



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 25. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

wieder langsam nachkam, so störte dies uns durchaus nicht, wir hielten erst ruhig unsere Mahlzeit, rückten dann aber den Franzosen mit voller Kraft auf den Leib und ließen abermals Angesichts der französischen Flotte und in der Nähe Helgolands unsere Schiffe zum Kampf erschallen, aber leider wiederum vergebens. Wir kehrten deshalb nach Wangeroog zurück; abermals, jetzt zum dritten Male, verfolgte der Feind uns wieder und nochmals rief das Kalbsfell uns auf unsere Posten, endlich hoffend, uns mit ihnen messen zu können, wenn sich beide feindliche Schiffe auch wieder vereinigt hätten; aber wiederum machten die Franzosen Kehrt und dampften, ohne zu stoppen, immer weiter, so daß wir endlich mit ihrer Verfolgung aufhören mußten, indem wir bis zur äußersten Grenze unseres vorgeschriebenen Vorgehens angekommen waren; so dampften wir denn langsam mit halber Kraft zurück und langten endlich um 7 Uhr 10 Minuten Abends auf der Fahde beim Geschwader wieder an. — Dieses Verhalten des französischen Commandanten können wir uns nicht anders erklären, als daß er sich in unserem allerdings sehr gefährlichen Fahrwasser nicht traut oder strengen Befehl hat, kein Gefecht anzunehmen. Wir ist die Sache sonst unerklärlich. Hoffentlich haben wir bald mehr Glück. Heute schon unternahmen wir eine große Uebungsfahrt mit unserem Geschwader, und zwar nach der Stelle, wo voraussichtlich der eventuelle Zusammenstoß beider Flotten stattfinden wird; vielleicht beabsichtigen die Franzosen, mit ihrer ganzen Flotte in die Fahde einzudringen, um unsern großen, wichtigen Kriegshafen zu demoliren, wenn sie überhaupt noch etwas thun wollen. Dieses aber zu verhindern, werden wir ihnen ebenfalls unsere ganze Streitkraft entgegenstellen, sie auch hoffentlich mit blutigen Köpfen heim schicken, da wir sozusagen die Position innehaben und sie nur an der ungünstigsten Stelle der Fahde angreifen würden, wo auch nicht die numerische Uebermacht zu entscheiden braucht, sondern hauptsächlich die Stärke einzelner Schiffe in Betracht kommt. Natürlich können und dürfen wir unsere Flotte nicht unnützlich in Gefahr bringen, weil: teegen een Backofen slecht gapen is — wie man bei uns zu sagen pflegt —; aber wo es gilt unsere Küsten zu verteidigen, da wird man unsere Fahne stolz über die Fluthen dahinfahren sehen!

Von der Untereelbe wird der „Weber-Ztg.“ geschrieben:

„Wenn französische Blätter fortfahren, sich dahin zu äußern, daß ihr Geschwader nicht im Norden sei, um dort eine Seefahrt zu machen, sondern um zu kämpfen, so kann man ihnen diese Berufung an den eigentlichen Zweck jeder Kriegsflotte nicht verargen, da es für Frankreich ein mehr als deprimirendes Gefühl sein muß, daß seine gewaltige Panzerflotte sich bis zur Stunde auch nicht des kleinsten Erfolges rühmen kann. Die Notificirung der Blockade und die Wegnahme einiger wenigen unvorsichtigen Handelsschiffe wird eben auch von den renommierten Franzosen nicht zu den rühmlichen Waffenthaten gerechnet. Obgleich die numerische Schwäche der norddeutschen Flotte unsere braven Seeleute zwingt, sich auf die Bewachung der Flußmündungen zu beschränken, so ist dennoch die Möglichkeit eines offensiven Vorgehens derselben nicht gänzlich ausgeschlossen. Dasselbe wird aber jedenfalls durch die Bewegungen der französischen Flotte bedingt, und zu unseren Seeoffizieren können wir das volle Vertrauen haben, daß sie den Augenblick, der die annähernde Wahrscheinlichkeit einer günstigen Chance gibt, sicher nicht unbenutzt vorübergehen lassen werden. Vieles läßt darauf schließen, daß unsere Flotte einem Kampfe nicht ausweichen wird. In Geestemünde ist bekanntlich bereits ein Sanitätskutter ausgerüstet. — Auch nach Cuxhaven war vom Hamburgischen Bezirksverein der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger eine Aufforderung gekommen, die Rettung von Verwundeten bei Seetreffen in's Auge zu fassen und sich deshalb mit dem hiesigen Marinecommando in Verbindung zu setzen. Dies ist nun bereits vor längerer Zeit geschehen und eine Vereinbarung zu Stande gekommen, in der unter Anderen sich auch die Bestimmung findet, daß,

weil der Zweck der Rettung Verwundeter und Schiffbrüchiger durch Boote der Gesellschaft nicht zu erreichen sei, ein Dampfer zur Verfügung gestellt werden solle. In diesem Stadium aber war die Gelegenheit jedoch in's Stocken gerathen, doch seit gestern ist dieselbe zu dem erfreulichen Abschluß gekommen, daß das Dampfschiff „Reform“ zur Erfüllung des in Rede stehenden Zweckes zur Disposition gestellt ist. Die entsprechende Einrichtung muß freilich durch freiwillige Beiträge beschafft werden, doch wird der Rugebütteler Verein für Verwundete und Kranke einen Theil seiner Sammlungen dazu hergeben. Das Bögern der Franzosen hat es möglich gemacht, die Befestigungen an der Untereelbe zum definitiven Abschluß zu bringen. Von der bei Helgoland liegenden französischen Flotte waren bisher dem Namen nach nur das Admiralschiff „Magnanime“, sowie der Panzer „Revanche“ und die Corvette „Chateau Renaud“ bekannt. Ich gebe, ohne ganz für die Richtigkeit einstehen zu können, die noch fehlenden Namen, nämlich die der Panzer „Héroïne“, „Provence“, „Atalante“, „Invincible“ und „Baleureuse“, sowie der Corvetten „Décrès“ und „Cosmos“. Der Aviso führt den Namen „Renard“

In Mainz traf in der Nacht vom Montag auf Dienstag ein Extrazug mit erbeutetem französischem Kriegsmaterial aus Ludwigshafen ein. Derselbe bestand aus etwa 55 Wagen, die unter anderem mit vier Mitrailleusen, 23 Kanonen und 133 Prokassen, ferner mit Waffen, als Chassepots, Säbeln, Munition zc. beladen waren. Der Zug ging nach kurzem Aufenthalt weiter nach Erfurt. Die Mitrailleusen zeichneten sich durch schöne und feine Arbeit aus, jedoch scheint die Bedienung derselben ziemlich complicirter Natur zu sein.

Vorschlag zur Güte. Die Pariser Zeitung „Siècle“ sagt, man möge einen Jeden, der dieses Jahr einen Jagdschein lösen wolle, sofort dem Heere einverleiben. Wer auf ein Kaninchen zielen könne, könne es auch auf einen Preußen.

Donnerstag, 25. August.

Berlin. Der „Preussische Staatsanzeiger“ erhebt heute wieder Beschwerde gegen die Franzosen wegen Verletzung der Genfer Convention. Er schreibt:

„Es ist in unserem Blatte bereits darauf hingewiesen worden, daß die französische Armee sich einer absoluten Mißachtung der Genfer Convention und einer Barbarei in der Kriegsführung schuldig macht, welche den Gesetzen der Civilisation Hohn spricht. An die Beschießung der offenen Stadt Saarbrücken*) reihen sich die Meldungen des Generals von Werder, der sich gezwungen gesehen hat, in energischer Weise gegen die unter civilisirten Nationen unerhörte Kriegsführung zu protestiren, mit welcher der Commandant von Straßburg die unbesetzte und offene Stadt Kehl hat in Brand schießen lassen. Völkerrechtswidrig war das Verhalten der französischen Truppen am Tage nach der Schlacht vom 18. d., an welchem der Oberstlieutenant von Verdy in Begleitung eines Trompeters und mit einer Parlamentairfahne versehen die Sendung französischer Aerzte für 3000 französische Verwundete zu fordern und die Briefe höherer französischer Aerzte, welche auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren, zu übergeben beabsichtigte. Die Franzosen beachteten die Parlamentairfahne gar nicht, gaben auf den Oberstlieutenant von Verdy Feuer und schossen den ihn begleitenden Trompeter vom Pferde.

Um der Ehre der deutschen Heere, des deutschen Volkes willen rufen wir Europa zu Zeugen dieser barbarischen Kriegsführung auf. Unseren Feinden ist in Algerien, China und Mexiko die Kenntniß und Beachtung der Forderungen gesitteter Völker abhanden gekommen.“

Die heute schon um die Mittagsstunde verbreitete amtliche Nachricht von der Räumung Chalons hat im Publicum großen Jubel erweckt und die Hoffnung befestigt, daß Paris bald in den Händen der Unserigen sein und damit das Ge-

*) Saarbrücken hätte der „Staatsanzeiger“ aus den früher angegebenen Gründen unerwähnt lassen können. Der Herausgeber.

mehel endlich seinen Abschluß erhalten werde. Zahlreiche Berliner Familien schweben seit dem grauenhaft blutigen Tage des 18. in Sorge und Angst um das Schicksal ihrer bei der Armee befindlichen Angehörigen. Die Aufstellung der Verlustlisten wird indeß wohl noch eine Zeit lang dauern, da nach der übereinstimmenden Mittheilung von Verwundeten, welche ich gestern auf der Reise vom Süden sprach, der Gesamtverlust auch auf unserer Seite ein ganz enormer sein soll und leicht die Höhe von 50 000 erreichen dürfte. — In Erfurt traf gestern um die Mittagsstunde der erste Transport des bis jetzt erbeuteten französischen Kriegsmaterials ein. Auf 43 Wagen befanden sich 23 Kanonen, 4 Mitrailleusen, zahllose Chassepots, Munitionskarren und dergleichen mehr. Kanonen und Mitrailleusen, letztere vom Lieutenant von Tresfow erbeutet, waren sämmtlich noch mit Laub- und Blumenquirlanden geschmückt. Eine fünfte Mitrailleuse ist den Bayern überlassen worden, welche sich in den bisherigen Gefechten ganz besonders durch ihre Bravour ausgezeichnet haben. Aus dem Munde des diese Kriegsbeute escortirenden Offiziers erfuh ich übrigens, daß die Stimmung im Elsaß keineswegs eine so fanatische ist, wie sie hier und da geschildert wird, und daß namentlich die Behauptung erdichtet ist, die Bewohner von Weißenburg hätten aus einem Hinterhalt auf die deutschen Truppen geschossen. Dies sei vielmehr von den Turcos geschehen, die sich in den Kellern und auf den Böden versteckt hätten und auch dort aufgefunden wurden. Mein Gewährsmann, der eben erwähnte Offizier, theilte mir außerdem noch mit, daß er in Weißenburg gutes Quartier und vortreffliche Verpflegung gefunden habe und viele seiner Kameraden gleich günstig von ihren Quartiergebern gesprochen hätten. — In der verflohenen Nacht kam hier ein Transport von 800 Invaliden an, nachdem am Sonntag, Montag und Dienstag schon über 3000 leicht Verwundete bei Erfurt untergebracht worden waren. Auf dem ganzen Wege von Gotha nach Berlin stieß ich überall auf starke Trupps von Ersatzmannschaften, die voller Begeisterung zu den Fahnen eilten.

Heute Abend treten die Redacteurs sämmtlicher hiesiger Journale zu einer Berathung zusammen, um sich über die Berichterstattung vom Kriegsschauplatz schlüssig zu machen. Bekanntlich ist in der Person des Herrn Dr. Kayßler, Feuilleton-Redacteur der „Spener'schen Zeitung“, ein offizieller Berichterstatter der Berliner Presse ernannt worden, nachdem vom Hauptquartier der Wunsch ausgesprochen wurde, daß ein Referent dahin beordert werden möchte. Der Minister des Innern, sowie der hiesige Polizeipräsident vermittelten die Angelegenheit, und Herr Dr. Kayßler reiste nach dem Kriegsschauplatz ab. Das Resultat seiner Mission entsprach jedoch nicht den Erwartungen. Seine Zulassung im Hauptquartier konnte nicht in solche Formen gebracht werden, wie sie etwa die Herren Busch, Freiherr von Unger-Sternberg, Köhler, Georg Horn, Salinger u. A. genießen, welche zumeist für Regierungsorgane berichten; vielmehr ist die Berufung des Dr. Kayßler jetzt auf ein „Mißverständnis“ zurückgeführt worden. Die hiesigen Redactionen dürften heute beschließen, Dr. Kayßler möchte in Folge dessen das ihm erteilte Mandat als Berichterstatter der Berliner Presse zurückziehen. Ohne Zweifel wird dann derselbe als Special-Berichterstatter für einzelne Blätter weiter fungiren. — Außer dem viel besprochenen Vertrags-Entwurf des Grafen Benedetti wird jetzt auch eine Anzahl interessanter Documente aus der Kriegsperiode 1813—15 handschriftlich nachgedruckt, welche mit den heutigen Vorkommnissen in auffallendem historischen Connex stehen. —

Die Königin hat, wie die „Vossische Zeitung“ mittheilt, die Anregung zur Bildung eines Vereins zu Gunsten der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen gegeben, der nächstens in's Leben treten soll.

Die „Kölnische Ztg.“ bringt folgenden Situationsartikel: „Das Lager von Chalons ist also am 21. d., nach erfolgtem Abzug der Mac Mahon'schen Armee, von den Franzosen in Brand gesteckt worden mit all seinen nicht mehr

fortzuschaffenden Vorräthen an Frucht, Hafer, Heu und Stroh, mit all seinen Magazinen, Ställen, Schuppen, Baracken, Monumenten und Gebäulichkeiten des kaiserlichen Hauptquartiers und anderer Generalquartiere — ein zweiter kleinerer „Brand von Moskau“, nur daß derselbe nicht den Rückzug unserer, sondern den der feindlichen Truppen bezeichnet. Mac Mahon mit seinen drei oder vier Armeecorps ist zunächst nach Rheims abgezogen, unter der proclamirten Absicht, von dort aus einen kühnen Zug zur Befreiung Bazaine's zu unternehmen. Ob es ihm Ernst damit ist, oder wenn dies, ob ihm unsererseits die Möglichkeit gelassen wird, seinen Plan auszuführen, bleibt eine Frage, die wir von hier aus nicht beantworten können. Die neuesten Depeschen aus dem königl. Hauptquartier Bar-le-Duc vom 24. d. Mts. sagen uns nur, daß das Gros unserer Truppen im entschiedenen Vorrücken auf Paris sei. Eine erwünschte Nachricht, ein vortrefflicher Zug. Mac Mahon wird nunmehr nur die Wahl haben, entweder nordöstlich in's Rebelhafte sich zu verziehen, oder aber dem Zuge unserer Armee zu folgen, deren Avantgarden bereits Troyes (an der Seine) erreicht haben und deren Gros jedenfalls auf gleicher Höhe mit Rheims steht. Folgt aber Mac Mahon dem Marsch unserer Truppen, so muß er, um Paris zu erreichen, sich denselben in offenem Felde irgendwo stellen, und alsdann ist seine Niederlage so viel als gewiß; folgt er nicht, so muß er sich ostwärts von Paris entfernen in abenteuerlichem Zuge, welcher, selbst wenn er einen partiellen Erfolg hätte, uns nur zur Erringung des Haupterfolges in Paris förderlich sein würde. Nach Paris einzudringen, ist aber unserer unmaßgeblichen Meinung nach leichter, als Metz zu nehmen, da bei einer Bestürmung der Hauptstadt der Feind eben auf diese stets absolute Rücksichten wird zu nehmen haben, die bei Metz, schon der Lage der Festung gemäß, wegfallen. Uebrigens ist es noch immer nicht unwahrscheinlich, daß die Mac Mahon'sche Armee auch direct von unseren Truppen aufgesucht und zu einer entscheidenden Schlacht gezwungen wird. Wie dem sei, unser nächstes Interesse fällt auf Paris und namentlich auf die moralische Wirkung, welche der Vormarsch unserer Truppen unfehlbar dort äußern muß. Es können die größten und entscheidendsten Folgen ohne Kanonenschuß und gleichsam von selbst sich daraus ergeben. Paris ist heute wie eine gefüllte Mine, die durch einen hineingeworfenen Funken in die Luft springen und Alles um sich her über den Haufen werfen kann.“

Man schreibt der „Kölnischen Volkszeitung“ heute von hier:

„Die heute hier eingetroffene telegraphische Depesche des Generals von Podbielski aus Bar-le-Duc von gestern Abend scheint die vermuthete Verlegung des Hauptquartiers des Königs nach den Standquartieren der Südararmee zu bestätigen, da General von Podbielski zum Hauptquartier des Königs gehört. Was den Inhalt jener Depesche betrifft, so deutet derselbe auf weitere wichtige Operationen hin. Die Franzosen bemühen sich zwar, auch die Räumung von Chalons als eine Combination darzustellen, welche mit offensiven Absichten in Zusammenhang stehe, mit dem Plane nämlich, die kronprinzliche Armee durch Mac Mahon zu vernichten und dann den Rest der deutschen Truppen vor Metz zwischen zwei Feuer zu bringen. In die Durchführung eines solchen Planes können natürlich nur Franzosen glauben, welche in Bezug auf ihre Erwartungen aus einer Illusion in die andere fallen und jeden objectiven Maßstab für die Wirklichkeit verloren zu haben scheinen. Nur so läßt sich begreifen, wie sie wähen können, daß Marschall Bazaine die gesammte deutsche Streitkraft vor Metz in Schach halte, während er in Metz in einer Weise gefangen ist, daß er sich nicht rühren kann. Daß auch die Südararmee sich nicht bedroht findet, beweist ihr fortgesetztes Vorrücken gegen das Herz Frankreichs. — Den großen Verlusten gegenüber, welche die Schlachten vor Metz verursacht haben, fragt man vielfach, ob es nicht besser gewesen wäre, sich auf diese Schlachten

nicht einzulassen, sondern die Entscheidung in einer Hauptschlacht bei Chalons herbeizuführen. Das ist aber eine mühsame Frage. Es kam alles darauf an, die Hauptkraft des Feindes sobald als möglich lahm zu legen. Das ist durch die Kämpfe vor Metz so vollständig gelungen, daß der Feind eine Schlacht bei Chalons nicht wagen konnte und auch einen ernstlichen Kampf vor Paris schwerlich wagen wird. Es liegt auf der Hand, daß ohne die glücklichen Schlachten vor Metz die Dinge nicht so günstig für uns sich hätten gestalten können. — Mit dem Vorrücken unserer Armee in Frankreich bekommt das occupirte Land unversehrt eine neue Verwaltung. Namentlich wird die Post- und Telegraphen-Verwaltung sofort neu gestaltet. Der Leitung der ersteren haben die einstigen Turn- und Taxis'schen Einrichtungen zum Vorbilde gedient. An der Spitze derselben steht der Ober-Postdirector Dr. Koshirt. Ihm zur Seite stehen die General-Postamts-Secretaire Schapper, Walter, Virlede, Gatte und Scholz, ferner der Postinspector Kümmlau aus Leipzig und der Postdirector Schmidt aus Duisburg. Das Centrum der einzurichtenden Post-Verwaltung soll Nancy sein, wo auch Dr. Koshirt seinen Sitz nehmen wird. Bereits am 16. August waren die nöthigen Beamten von hier dahin abgegangen. Die erforderlichen Brieffreimarken zu 1, 2, 4, 10 und 24 Centimen sind in der hiesigen Geh. Staatsdruckerei gedruckt worden. Die vorhandenen französischen Post-Beamten bleiben im Dienst, wenn sie in einem Revers der neuen Behörde Gehorsam versprechen, sonst werden sie natürlich ohne weiteres entlassen. Für eine genügende Beaufsichtigung derselben ist Sorge getragen. Zunächst wird die Regelmäßigkeit des Postverkehrs im Innern der occupirten Provinzen, sowie zwischen ihnen und Deutschland hergestellt. Die dazu nöthigen Instructionen sind bereits von dem General-Postamt zu Berlin erlassen worden. Der Verkehr der occupirten Gebiete nach dem übrigen Frankreich hin ist nur mit Genehmigung des militärischen Befehlshabers und unter gehöriger Aufsicht gestattet; der Verkehr mit dem Auslande ist ausschließlich über Deutschland zu leiten. Die süddeutschen Regierungen sind aufgefordert worden, auch ihrerseits Beamte zu der Oberbehörde in Nancy zu schicken. Die Letztere ressortirt jedoch ausschließlich von der General-Postdirection des norddeutschen Bundes. Die Posteinnahmen aus den occupirten Landestheilen werden in Nancy concentrirt.

Ueber die deutsche Kriegführung schreibt die Augsburger „Allgemeine Ztg.“:

„Dieselben Vorzüge, welche die preussische Kriegführung in Böhmen ausgezeichnet, weist diese auch dormalen auf. Es ist jetzt, wo es noch kaum möglich ist einen ruhigen Ueberblick zu gewinnen, nicht an der Zeit, hinzuweisen, mit welcher Vorsicht die erste Aufstellung an der deutschen Grenze gewählt war, um einer französischen Offensive, die man nach den Nobomontaden der französischen Minister täglich erwarten mußte, zu begegnen, wie mit den ersten an die Grenze vorgeschobenen Corps vorerst die Hauptpunkte gedeckt, wie dann die nach und nach einrückenden Corps in die Intervalle eingeschoben wurden, eines dem andern zum Stützpunkt dienend, bis kein Punkt der Grenze, mittelbar wenigstens, unvertheidigt zu nennen war. Dann kam der Einbruch des Thors, wobei das Knie der französischen Aufstellung bei Weißenburg eingestochen wurde, in drei blutigen Gefechten, die als Gewaltakte mehr vom taktischen Standpunkte beurtheilt werden müssen. Nach den Tagen von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken steht die Armee in einer gegen die Mosel zu laufenden Linie, so daß der rechte Flügel derselben 10, die äußerste Linke 22 Meilen von dem Flußlauf entfernt ist. Die Mosellinie bildet nun das nächste Operationsobject, und es beginnt der Vormarsch der gesammten deutschen Armee gegen dieselbe, zurückhaltend am rechten, ausgreifend am linken Flügel, das Centrum paßt sich den Bewegungen der Flügel an, bis das ganze Heer in eine zum Lauf der Mosel parallele Linie eingerückt ist.

Nun wird der Kronprinz (linker Flügel) abgetrennt, und das Centrum (Prinz Friedrich Karl) vollführt, nachdem es bei Pont-à-Mousson über die Mosel gesetzt, um den stehengebliebenen rechten Flügel (von Steinmetz) als Pivotal eine Schwenkung, die, wenn wir von dem Durchgangspunkte desselben bei Faulquemont ausgehen, bezüglich der Stellung der Armee des Prinzen Friedrich Karl bei Mars la Tour und Doncourt einer Drehung um den vollen Halbkreis gleichkommt. Bei Mars la Tour steht das einstige preussische Centrum mit der Front gegen den Rhein, mit dem Rücken gegen Paris, und sieht mit der französischen Armee, welche Front gegen Paris macht und den Rücken gegen den Rhein gefehrt hat. Ein gewiß selten dagewesener Fall! In allen deutschen Feldzügen Napoleons I. ist, mit Ausnahme der Gefechte, die der Capitulation von Ulm vorangingen, nichts Aehnliches vorgekommen. Dabei wird die Bewegung ohne die geringste Störung, rein wie auf dem Schachbrett, vollführt, gleich nach links, von der Stellung bei Mars la Tour gegen Brieux, der Kreis ausgedehnt und die Verbindung mit der am rechten Moselufer stehengebliebenen Armee gelockt. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl hat aber nicht nur die Bewegung vollführt, die sie schließlich in eine Stellung am linken, gerade gegenüber der innegehabten Stellung am rechten Moselufer bringt, sie hat in derselben Stellung auch drei Tage mit weittragendem Erfolg gekämpft, die französische Armee nach Metz zurückgeworfen und von der Rückzugslinie nach Chalons abgeschnitten.

Wenn wir auch von den blutigen Kämpfen, großen Verlusten der deutschen Armee und selbst partiellen taktischen Erfolgen von Seiten der Franzosen gehört haben, so haben wir noch nichts vernommen von einer Bedrohung des Rückens der deutschen Armee, von Gefährdung ihrer linken Flanke (die rechte ist durch den Kronprinzen gedeckt) — Fälle, die bei der exponirten, erstannlich kühnen Stellung der Armee des Prinzen Friedrich Karl wohl leicht denkbar wären. Daß nichts davon eingetreten, beweist nur, mit welcher Sicherheit jene Kreisbewegung vollführt worden ist, und wie richtig berechnet der Zeitpunkt war, in welchem das Corps des Generals Alvensleben auf die große Straße von Metz nach Verdun debouchirte. Zwölf Stunden später — und die ganze Bewegung wäre unmöglich gewesen, da ein Theil der Armee Bazaine's bereits in oder bei Verdun eingetroffen und der preussischen Armee, wenn diese dennoch den Rest des französischen Heeres hätte angreifen wollen, leicht in den Rücken gekommen wäre. Mit Bezug hierauf sagte schon Marschall Maderky das richtige Wort: daß die tapferste Armee das Schießen im Rücken nicht vertragen kann.“

Hörter. Der Aufruf des Herrn Regierungs-Präsidenten von Bernuth, Verwundete in Privathäusern aufzunehmen, hat hier nicht geringe Verwunderung erregt. Seit Wochen sind hier und in allen Städten des Kreises Vorkehrungen für etwa 400 Verwundete getroffen worden und können noch mehr aufgenommen werden. Ein königlicher Lazareth-Inspector und mehrere Landwehnmänner sind zur Pflege und Beaufsichtigung längst an ihren Posten, Ärzte und Pflegerinnen warten mit Sehnsucht auf die Ankunft der siegreichen kranken Krieger. Aber sie bleiben aus. Endlich war am Montag ein Transport von 140 Verwundeten angemeldet; die neutrale Fahne wurde aufgehißt, Alles war zum Empfange bereit, zwei volle Stunden wird der Zug erwartet, da kommen nur 21 Mann. Ein Kranker, welcher zu seiner Familie ging, erzählte, man habe sich auf allen Stationen um sie „gerissen“. Indeß ist auch hier der genannte Aufruf durch Maueranschläge verbreitet, durch den öffentlichen Ausruf empfohlen, durch einen zugefügten Mahnruf des Magistrats noch dringlicher gemacht. Selbst an der Thüre des St. Nicolai-Krankenhauses werden die Barmherzigen Schwestern mit dem Aufrufe überrascht — und doch haben sie 43 Betten auf das Schönste bereit, ohne ein einziges belegen zu können. Die Bewohner des Kreises würden die Ankunft von Verwundeten als einen Lohn für

ihren Patriotismus ansehen, der sich in allen Amtsbezirken, besonders aber in Brackel, wo sämmtliche auf der westphälischen Bahn beförderten Truppen gratis erquickt wurden, auf das Glänzendste durch die That bewährt hat. Hier brachte eine Geldsammlung 680 Thaler ein.

Köln. Heute sahen wir hier selbst den ersten größern Transport französischer Gefangenen, 1600 an der Zahl, welcher auf der Rheinischen Eisenbahn eingetroffen war. Davon zogen 600, natürlich unter militärischer Escorte und von einer großen Menge von Neugierigen umschwärmt, durch Köln nach Deutz, um die Nacht in dem großen Brückenmaterial-Schuppen zuzubringen und von da heute weiter befördert zu werden. Ein großer Theil der Gefangenen ging am Abend schon vom hiesigen Central-Personen-Bahnhofe auf der Köln-Mündener Bahn weiter. Es scheint, daß die Verwundeten-Transporte vorläufig etwas nachlassen werden; denn heute Morgen um 7 Uhr war der Sollrevisions-Saal seit einer Reihe von Tagen zum ersten Male wieder frei von Verwundeten, während am Tage vorher noch 4000 auf der hiesigen Etappe angekommen waren.

Frankfurt. Ein Zug von etwa 700 Verwundeten ging heute Nachmittag mit der Main-Weser-Bahn nach Halle und Berlin. Die Verwundeten wurden hier neu verbunden. Auf dem Zuge befand sich auch der junge Graf von Bismarck, der Sohn des Bundeskanzlers. Derselbe ist in Naheim bei Medicinalrath Vode zu ärztlicher Behandlung zurückgeblieben und die Frau Gräfin zur Pflege ihres Sohnes aus Berlin bereits dort eingetroffen. — Der ungeheure Verkehr, der gegenwärtig auf unseren Eisenbahnen herrscht, hat den Handelsminister Grafen Tzenplitz veranlaßt, die Truppen-, Proviant-, Gefangenen- und Verwundetenzüge auf sämmtlichen hiesigen Staats- und Privat-Eisenbahnen einer besonderen Oberleitung zu unterstellen. Er hat den Eisenbahnbau- und Betriebsinspector Funke zum General-Etappen-Commissar ernannt; zu seinem Assistenten und Stellvertreter ist Bahnhofsinspector Schmitt von der Main-Weser-Bahn ernannt worden. Bis zum 5. des nächsten Monats gehen täglich 8 Militärzüge mit Ersatztruppen aus dem Norden nach dem Kriegsschauplatz ab.

Saarbrücken. Wie uns von dem Kriegsschauplatz berichtet wird, schreibt die „Saarbr. Ztg.“, soll die Placierung der Belagerungsgeschütze bei Metz rasch ihrer Vollendung entgegen gehen. Auch sind die Wasserhebungsmaschinen bei Gorze von den Preußen mit Beschlag belegt und außer Function gesetzt worden. Bei der plötzlich eingetretenen nachstarken Witterung soll sich bei den Truppen und den Verwundeten der Mangel an wollenen Jacken, Unterbekleidern, Binden und Strümpfen auf's Empfindlichste geltend machen. Vereine für die im Felde stehenden Krieger, sowie unternehmende Handelsleute würden hier ein großes Feld ihrer Thätigkeit finden, indem in der ganzen Gegend um Metz nicht das geringste der genannten Art zu haben sein soll.

Vom Kriegsschauplatz. (Schlachtenbummler.) Aus Nancy erhält die Berliner „National-Ztg.“ einen Bericht, dessen Schluß lautet:

„Lassen Sie mich diesen kurzen Bericht nicht schließen, ohne Ihnen eine schreiende Klage der Eingewanderten an's Herz zu legen: das ist der Heuschreckenzug, welcher unter dem Schirm des Genfer Kreuzes das Land verheert. Die Genfer Convention ist einer der zahlreichen Belege, daß mit dem Dilettantismus nirgends in der Welt etwas auszurichten ist. Auf Einen der Herren, die etwas leisten, kommen 25, die als Gaffer mitlaufen wollen — dabei alle erdenklichen Ansprüche erheben. Jeder französische Ort von einiger Bedeutung, namentlich aber die anziehende Stadt Nancy ist angefüllt von Schwärmen solcher Touristen, daß es den Anschein hat, als wäre ein Train de Plaisir (Vergnügungszug) aus Deutschland zum niedrigsten Preis im Gange. Die Herren fahren umsonst, quar-

tiren sich von Staatswegen ein, requiriren nach Lust und amüsiren sich drauf los. Wenn statt jedes derselben ein Strohsack für einen Kranken da wäre, würde man dem Himmel danken. Der erste Ruf der Verwaltung, wohin man kommt, ist: „Befreien Sie uns von den Kreuzrittern.“ In der Armee hat man ihnen bereits den Namen „Schlachtenbummler“ gegeben. Sie thun ein gutes Werk, wenn Sie vor einem Nachschub warnen und um Zurückberufung der Entfernten bitten. Die, welche in der That etwas nützen, und es sind deren nicht wenige, werden schon hier bleiben. Von jetzt an ist wenigstens dafür gesorgt, daß diese Herren nicht mehr vom Bürger Wohnung und Kost gratis erhalten, wenn die Armeecommandanten es nicht ausdrücklich befehlen. Wer mißthätig sein will, soll sich auch selbst verköstigen. Wer den Unfug dieser Bummelei unter dem Schein der Thätigkeit gesehen hat, brennt vor Ungeduld, hier etwas aufgeräumt zu sehen.“

Ferner lesen wir in der „Saarbrücker Ztg.“:

„Zur Johanniter-Krankenpflege liegen wieder verschiedene befremdliche Meldungen vor. So schreibt der Chef des Barmer Krieger-Hilfscorps in seinem Rechenschaftsbericht: Gegen 8 Uhr Abends transportirte ein Theil unseres Hilfscorps noch 17 Schwerverwundete aus dem Gehöft Malmaison in das erste Feldlazareth. Graf Bismarck hatte dies angeordnet, und folgten wir darin der Aufforderung des Johanniters Graf von Kleist. Während dieser Zeit blieb der andere Theil in den Feldlazarethen thätig. Noch mit dem Transport dieser Schwerverwundeten beschäftigt, trat Baron von Behr an mich heran und erklärte, daß wir uns den Johannitern unterordnen müßten, oder sonst das Schlachtfeld zu verlassen hätten, Prinz Reuß habe dies befohlen. Ich erwiderte ihm, daß wir darauf nicht eingehen könnten, — wenn Prinz Reuß darauf bestände, so würden wir allerdings unsere Thätigkeit einstellen, ich würde aber sofort eine Audienz bei Sr. Majestät nachsuchen und dem König vorstellen, daß die Leitung der Herren Johanniter eine ungenügende und unpraktische sei, indem die Herren in großem Zwiespalt sich befänden; so gerne ich mich als alter Soldat einer einheitlichen Leitung unterwerfen möchte, so glaubte ich doch nicht, daß Se. Majestät im Interesse seiner braven Krieger, einer leeren Form halber, die so dringend nöthige Hülfe unseres Corps, welches durch die patriotische Opferwilligkeit unserer Vaterstadt so reichlich mit allem Nothwendigen ausgerüstet sei, zurückweisen werde. Nachdem ich diese Erklärung abgegeben, arbeiteten wir ruhig weiter. Nach kurzer Zeit erschien ein höherer Offizier bei uns, welcher sich mit Baron von Behr angelegentlich unterhielt. Ich erkannte denselben in der Dunkelheit nicht, grüßte einfach und fuhr fort bei den Anordnungen für den Transport der Verwundeten. Sobald der Offizier uns verließen, sagte mir der Baron von Behr, derselbe sei Fürst Pleß selbst gewesen, welcher ausnahmsweise unserem Corps gestatten wolle, selbstständig zu operiren. Seit diesem Vorfall behandeln uns die Johanniter ziemlich kühl, aber doch nicht unhöflich.“

Hierzu bemerkt die „Berliner Volkszeitung“: „Aus allen diesen Mittheilungen geht hervor, daß die Johanniter sich in ganz unnöthiger Weise breit machen. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß viele von ihnen Gutes wirken, aber es scheint leider, daß mancher vornehme Herr die Wirksamkeit auf dem Kriegstheater wie eine Art Sport betrachtet, dem er sich in Ermangelung anderer Vergnügungen widmet.“

Unter der Ueberschrift „Der Johanniter-Maltefer-Orden in Rheinland und Westphalen“ schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

„Der „Staatsanzeiger“ brachte dieser Tage ein auch in andere Blätter übergegangenes Verzeichniß der Mitglieder der Johanniter-Maltefer-Ritter, das heute schon einer wesentlichen Ergänzung, namentlich mit Bezug auf die rheinisch-westphälischen Ordensglieder bedarf. Der „Staatsanzeiger“ gibt dieselben unterm 23. August auf folgende an:

1. Graf R. von Schaesberg-Krickbeck, Vorsitzender der Centralstelle zu Deutz. 2. Freiherr von Schorlemer-Derhagen, Stellvertreter des Vorsitzenden. 3. Graf Droste zu Vischering, Erbdroste, Centralstelle. 4. Freiherr von Schorlemer-Alst, Centralstelle. 5. Freiherr von Der, Clemens, Centralstelle. 6. Graf von Bochofz-Asseburg, zur Geleitzung der Pflegekräfte. 7. Graf von Voos-Walbeck, Delegirter bei der 1. Armee. 8. Freiherr von Brenken-Wewer, Centralstelle. 9. Georg Prinz Croy, Subdelegirter bei der Etappe der 1. Armee. 10. Freiherr von Dalwig-Lichtenfels. 11. Freiherr von Droste-Hülshoff. 12. Freiherr von Droste-Senden, zur Geleitzung der Pflegekräfte. 13. Freiherr von Ely-Nübenach. 14. Freiherr von Fürstenberg-Vorbeck. 15. Graf F. von Galen-Dinklage, Subdelegirter bei der Etappe der 1. Armee. 16. Freiherr Geyr von Schweppenburg, Vertreter bei der Centralstelle in Berlin. 17. Freiherr von Heereman-Zuydwyck, Subdelegirter bei der Etappe der 2. Armee. 18. Graf von Korff-Schmising, Subdelegirter bei der Etappe der 1. Armee. 19. Freiherr von Landsberg-Steinfurt. 20. Graf von Landsberg-Velen, zur Geleitzung der Pflegekräfte. 21. Freiherr Felix von Loë, Centralstelle. 22. Graf von Mengersen-Jeepin, Subdelegirter bei der Etappe der 2. Armee. 23. Graf von Merveldt, Erbmarschall. 24. Freiherr von Nagel-Itzingen. 25. Fürst zu Salm-Salm, Subdelegirter bei der Etappe der 1. Armee. 26. Graf Schall-Riancourt. 27. Freiherr von Solemacher-Antweiler, Subdelegirter bei der Etappe der 1. Armee. 28. Graf von Spee auf Heltorf, Delegirter in den Lazarethen der Genossenschaft bei Köln und Düsseldorf. 29. Graf zu Stolberg-Stolberg, Alfred. 30. Graf zu Stolberg-Stolberg, Cajus, Delegirter bei dem Malteser-Lazareth in Dresden. 31. Graf von Wolff-Metternich-Gymnich, Delegirter bei dem VIII. Armeecorps. 32. Freiherr Max von Landsberg-Velen.

Bei diesem Verzeichniß sind aber außer Acht gelassen nachstehende, meist dem Verein katholischer Edelleute angehörige Herren, welche sich gleichfalls zur Disposition der Centralstelle der Malteser-Genossenschaft für Rheinland und Westphalen in Deutschland gestellt und meistens schon in den verschiedenen Lazarethen und auf dem Kriegsschauplatz Verwendung gefunden haben:

1. Major a. D. von Kochow in Dresden. 2. Graf Ferdinand von Korff-Schmising. 3. Freiherr Wilberich von Ketteler. 4. Freiherr Fritz von Ketteler. 5. Graf Fritz Schmising-Kerßenbrock-Brincke. 6. Graf Christian von Schmising-Kerßenbrock. 7. Freiherr Max von Korff. 8. Freiherr Leopold von Fürstenberg-Körtlinghausen. 9. Freiherr August von Twickel. 10. Freiherr Clemens von Droste-Hülshoff. 11. Graf Clemens Korff-Schmising. 12. Freiherr Caspar von Weichs zur Wenne. 13. Freiherr Edmund von Hövel. 14. Graf Fritz Brühl. 15. Freiherr Clemens von Fürstenberg-Körtlinghausen. 16. Freiherr Karl von Rumpfs. 17. Freiherr von Beverförde-Wörries. 18. Graf Salm-Hoogstraeten. 19. Graf Max Droste zu Vischering. 20. Freiherr Friedrich von Der. 21. Premierlieutenant a. D. von Michalowsky. 22. Freiherr Ferdinand von Korff. 23. Graf Conrad Wolff-Metternich. 24. Freiherr Dietrich von Brenken. 25. Graf Levin Wolff-Metternich-Vinsbeck. 26. Freiherr Clemens von Ketteler. 27. Graf Paul Hoensbroeck. 28. Freiherr Helye von Hammerstein zu Sigenthal.

Was die Pflegekräfte betrifft, so gab der „Staatsanzeiger“ die Zahl der von der Rheinisch-Westphälischen Malteser-Genossenschaft zur Verwendung gekommenen Schwestern auf 385 und die der Brüder auf 82 an, während heute das Verhältniß sich bereits so stellt, daß die Centralstelle der Malteser in Deutz 436 Schwestern und 95 Brüder abgesandt hat. Außerdem wurden von da 43 Geistliche, mit Feldbataren zc. ausgerüstet und auf Kosten des Ordens zu den kämpfenden Truppen resp. in die Lazarethe entsendet. Für unsere Leser ist es nicht erst nothwendig, hervorzuheben, mit welcher Aufopferung und Selbstverleugnung die Mitglieder des Malteser-Ordens im Gebiete der christlichen Charitas thätig sind. Schließlich bemerken wir noch, daß die katholischen

„Johanniter-Malteser“ nicht mit den protestantischen „Johannitern“ zu verwechseln sind, ein Irrthum, welcher sich in der letzten Zeit in der Presse mehrfach geltend gemacht hat, und wodurch Vorwürfe, die, wie jüngst in der „Frankf. Ztg.“ — ob mit oder ohne Grund bleibt dahingestellt — den Johannitern gemacht wurden, irrtümlich auch auf die Johanniter-Malteser-Ritter übertragen worden waren.

Ferner berichtet das genannte Blatt: „Das Hilfscomité der Johanniter-Malteser-Genossenschaft zu Köln erhielt aus Brüssel eine größere Partie Leinen zc. mit folgendem Briefe, den wir als Zeichen der Stimmung in Belgien in der Uebersetzung mittheilen: „Ich habe die Ehre, Ihnen per Eisenbahn eine Partie Leinen zc. zu senden, wovon Sie für den Verband der preussischen Verwundeten, tapfere und würdige Soldaten, welche sich um ihr Vaterland sehr verdient gemacht haben, Gebrauch machen wollen. Möge Gott diesem Kriege bald ein Ziel setzen und Preußen einen letzten Sieg geben, welchen diese ehrenhafte Nation so sehr verdient. Ich hoffe, Ihnen bald eine neue Sendung machen zu können.“

Das Hauptquartier des Königs bleibt heute Bar-le-Duc, das des Kronprinzen Ligny, woselbst auch das II. bayerische Corps lagert. Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen ist Vinbécourt, woselbst auch die Garde lagert. Das XII. Corps überschreitet die Maas und geht nach Lempire und Jubécourt. Die 6. Cavallerie-Division dringt bis Chalons vor und nimmt bei Spense gegen 1000 Mobilgardisten gefangen.

Die Stellung der beiden feindlichen Heere zeigte an diesem Tage ein seltsames Bild. Das deutsche Heer rückte gegen Westen vor und an seiner rechten Flanke, nur zwei Tagemärsche entfernt, schlich sich Mac Mahon, ohne daß seine Bewegungen und Absichten den Deutschen bekannt geworden, mit 150 000 Mann zurück gegen Osten, um Bazaine die Hand zu reichen. Das Generalstabswerk schildert diese merkwürdige Situation wie folgt:

„Der mit Hilfe der Eisenbahnen beschleunigte Rückzug der Franzosen nach der Schlacht bei Wörth hatte bald die Fühlung mit dem Feinde aufgehoben, und die deutsche Heeresleitung war im Wesentlichen auf die nicht immer zuverlässigen Mittheilungen der Agenten und Zeitungen beschränkt. Nachdem um Mitte August eine Ansammlung französischer Streitkräfte im Lager von Chalons festgestellt worden war, hatten die seit dem 23. auftauchenden Gerüchte die Vermuthung hervorgerufen, daß der Gegner jenes Lager ohne ernstlichen Widerstand räumen werde, vielleicht schon geräumt habe. Im Falle der Bestätigung dieser Vermuthung glaubte man einen Rückzug des Marschalls Mac Mahon zur Deckung von Paris vorauszusetzen zu müssen; die noch am nämlichen Tage eintreffende glaubwürdige Nachricht von dem thatsächlich erfolgten Abmarsche der Franzosen nach Rheims stand mit jener Auffassung durchaus nicht im Widerspruche. Für die entgegengesetzte Annahme sprach bis jetzt nur die erwähnte Andeutung in dem Briefe aus Metz.“

Da unter solchen Umständen keine Veranlassung vorlag, von der bisherigen Marschrichtung abzuweichen, so war am Abend des 24. August in Bar-le-Duc ein Armeebefehl entworfen worden, nach welchem am 28. die Linie Suipe-Chalons-Coole erreicht und von dort aus je nach Umständen gegen Rheims abgeschwenkt oder der Vormarsch geradewegs auf Paris fortgesetzt werden sollte. Der Cavallerie der Maasarmee war besonders die Aufgabe zugedacht, die rechte Flanke des vorrückenden deutschen Heeres aufzuklären und hierbei die Festungen an der Ardennenbahn, die belgische Grenze und demnächst auch die Gegend von Rethel und Rheims zu beobachten.

Dieser Befehlswurf gelangte indessen nicht mehr zur Mittheilung an die beiden Armeecommandos, weil bis 11 Uhr Abends Nachrichten eingelaufen waren, durch welche die bisher vorwaltende Anschauung der Dinge einigermaßen verändert wurde.

Die nun vorliegenden Meldungen vom 23. August aus dem Bereiche der 4. Cavallerie-Division bestätigten nämlich zunächst den Abzug der Franzosen aus der Gegend von Chalons; aus der am 24. aufgefangenen Zeitung entnahm man die ziemlich zuverlässige Nachricht, daß die Armee des Marschalls Mac Mahon in der Stärke von 150 000 Mann bei Rheims Aufstellung genommen habe; in Uebereinstimmung hiermit meldete endlich ein auf dem Wege über London angelangtes Telegramm aus Paris vom 23. Abends:

„Mac Mahon's Armee bei Rheims versammelt. Kaiser Napoleon und Prinz bei Armee. Mac Mahon sucht Vereinigung mit Bazaine zu gewinnen.“

Der Schlußsatz dieser Depesche bestätigte die auffällige und bisher wenig glaubwürdig erscheinende Andeutung in dem Briefe aus Metz. Immerhin blieb es aber noch unklar, auf welche Weise der Gegner die beabsichtigte Vereinigung erzielen wolle. Die gerade Richtung von Rheims nach Metz war den Franzosen verlegt, und ein Betreten des Umweges längs der belgischen Grenze erschien als ein ziemlich gewagtes Unternehmen.

Um einem solchen, wenn es dennoch stattfand, zu begegnen, mußte man allerdings auch deutscherseits den Marsch auf Paris vorläufig einstellen, die waldigen Argonnen auf Querverwegen durchziehen und einen Landstrich betreten, in welchem die Verpflegung der Truppen noch in keiner Weise vorbereitet war; auch ließen sich die einmal nach Westen in Bewegung gesetzten Nachschübe nicht ohne erhebliche Verzögerungen in eine andere Richtung ablenken.

Diese Uebelstände, verbunden mit den sonstigen Nachtheilen, welche das plötzliche Aufgeben eines in der Ausführung begriffenen Planes immer im Gefolge hat, machten es rathsam, dem Vormarsche des deutschen Heeres erst dann eine andere Richtung zu geben, wenn zuverlässigere Nachrichten über die Bewegungen des Gegners im großen Hauptquartier vorliegen würden. Es wurde deshalb beschlossen, sich vorerst nur etwas mehr nordwestlich gegen Rheims zu wenden und verschärften Nachdruck auf eine Beobachtung der Verhältnisse in der rechten Flanke zu legen. Dieser Anschauung gemäß erging am 25. Vormittags 11 Uhr folgender Armeebefehl aus Bar-le-Duc:

„Alle hier eingegangenen Nachrichten stimmen darin überein, daß der Feind Chalons geräumt hat und auf Rheims abmarschirt ist.“

Se. Majestät der König befehlen (folgt Angabe der Marschrichtung für die einzelnen Armeen nach Nordwesten):

Wenn nicht ganz besondere Meldungen eingehen, wird der Armee am 27. ein Ruhetag gewährt werden. Eintretenden Falles ist derselbe zum Heranziehen der Colonnen und zum Ordnen der Verpflegung zu benutzen, damit beim weiteren Vormarsche der öde Theil der Champagne ohne Schwierigkeit durchschritten werden kann.

Das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs geht morgen nach St. Ménéhould. Meldungen sind bis Vormittags 11 Uhr hierher zu richten.

(gez.) von Moltke.“

Mit gespannter Erwartung sah man im großen Hauptquartier nach Erlaß dieses Befehles dem Eintreffen fernerer Nachrichten entgegen. Am Abend dieses Tages gingen aus Bar-le-Duc Mittheilungen ein, welche die neue Marschrichtung Mac Mahon's immer mehr bestätigten. Einer derselben war ein französisches Zeitungsblatt beigelegt, welches sich in einem darin aufgenommenen Artikel ungefähr dahin aussprach, daß kein französischer General seinen Gefährten im Stiche lassen könne, ohne dem Glücke des Vaterlandes zu verfallen. Andere im Hauptquartier eingegangenen Tagesblätter aus Paris brachten die in der Nationalversammlung gehaltenen Reden, in welchen es als eine Schmach für das französische Volk bezeichnet wurde, wenn die Rheinarmee ohne Unterstützung bleiben sollte. Außerdem ging auch noch ein Telegramm aus London ein, welches die dem Pariser „Temps“

vom 23. August entnommenen Mittheilungen enthielt, daß Mac Mahon plötzlich den Entschluß gefaßt habe, Bazaine zu Hülfe zu eilen, obgleich ein Aufgeben der Straße nach Paris die Sicherheit Frankreichs gefährde, daß die ganze Armee von Chalons bereits aus der Gegend von Rheims aufgebrochen sei, die aus Montmédy eingegangenen Nachrichten indessen noch nichts von einer dortigen Ankunft französischer Truppen erwähnten.

Auf diese Nachrichten hin begaben sich daher die Generale von Moltke und von Pöbdielsti zum Vortrage zu Sr. Majestät dem Könige. Sodann wurde der Rechtsabmarsch des deutschen Heeres nach Norden beschlossen, der mit der Katastrophe bei Sedan endigte.

Bar-le-Duc. Bei dem heute zu Ehren des Namens-tages des Königs von Bayern stattgehabten Diner tranken Se. Majestät der König Wilhelm auf das Wohl seines erhabener Bundesgenossen. Viele bayerische Generale und Offiziere waren anwesend.

Bar-le-Duc. Die kleine Festung Vitry hat sich heute ergeben. 16 Kanonen wurden vorgefunden.

„Zwei Bataillone garde mobile, welche sich verirrt hatten, wurden von unserer Cavallerie geprengt. 17 Offiziere, 850 Mann gefangen. Diesseitige Verluste: Major von Friesen schwer blessirt, 3 Mann verwundet.“

von Pöbdielsti.“

(Vitry, Festung dritten Ranges, an der Marne und der Bahn von St. Dizier nach Chalons, in der Mitte zwischen beiden gelegen.)

Bar-le-Duc. Seit unseren Siegen bei Metz und der Einschließung der Franzosen in der dortigen Stellung, sind unsere zu letzteren nicht erforderlichen Truppen im raschen und ununterbrochenen Vorrücken begriffen. Chalons ist von denselben besetzt, ihre Spitzen stehen bereits zwischen dort und Eprenay.

Bar-le-Duc. In Metz liegen, abgesehen von den benachbarten Dörfern, nach Angabe der Franzosen 15 000, nach preussischer Berechnung 20 000 verwundete Franzosen, unter welchen der Lazarethbrand herrscht und der Typhus ausgebrochen ist.

Das Schießen auf Parmentaire scheint ein Kriegsgebrauch der Franzosen zu sein. An die schon constatirten Fälle reihen sich zwei neue Beispiele. Vor Toul wurde dem Parmentair der deutschen Truppen der Trompeter erschossen und vor Verdun wurde auf den Parmentair des Generals von Alvensleben, Rittmeister von Stechow [nach anderen Berichten von Schimpff], Feuer gegeben.

Der „Preussische Staatsanzeiger“ berichtet über die Besatzung der Festung Vitry: „Die Entfernung der französischen Armee von Chalons hat die Folge gehabt, daß die kleine Festung Vitry (etwa 3 Meilen von Chalons) sich nicht länger behaupten konnte. Die Besatzung, ein Bataillon von ca. 1100 Mann, das dort stationirt war, fühlte sich nicht stark genug, um es auf ein Rencontre mit den Preußen ankommen zu lassen. Es gab seinen Posten am 25. August auf, ehe die deutschen Truppen sich zeigten, in der Hoffnung, bei Chalons noch das Heer Mac Mahon's zu erreichen. Diese Erwartung schlug jedoch fehl, die ganze Abtheilung wurde von den Unserigen umzingelt und in Gefangenschaft abgeführt.“

Ueber diesen Vorfall wird aus dem königlichen Hauptquartier Clermont en Argonne vom 28. d. dem „Staatsanzeiger“ berichtet:

„Ueber die am 25. bei dem Dorfe Epense zwischen Verdun und Chalons stattgefundene Gefangennehmung von ca. 800 Mann französischer Mobilgarde, welche zwar noch nicht uniformirt, aber bewaffnet und von 20 Offizieren geführt, wahrscheinlich nach Chalons ausweichen wollten, hört man jetzt Näheres. Die Cavallerie-Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg befand sich auf dem Marsche nach

Westen, als auf dem Höhenzuge bei dem genannten Dorfe plötzlich eine Colonne von ca. 1500 Mann bemerkt wurde, welche eilig abzog. Eine Reconnoissance ließ die Bewaffnung und das militärisch geordnete Marschiren, sowie die Uniformirung der Offiziere erkennen, und als der Haufen nicht stand, wurden sofort einige Granaten auf denselben geworfen und dann durch einen determinirten Choc des Schleswig-Holstein'schen Ulanen-Regiments Nr. 15 gegen 800 Mann gefangen genommen, welche den Choc in Quarrées formirt und mit sehr lebhaftem Feuer empfangen, so daß sich der vollständige militärische Charakter dieser Truppe nicht verkennen ließ. Die Mannschaften schossen dann ihre Gewehre theils in den Boden ab, theils warfen sie dieselben weg, theils aber vertheidigten sie sich, wobei der Major von Friesen so schwer verwundet wurde, daß er am Tage darauf starb. Zwei Ulanen und ein Trompeter desselben Regiments wurden nur verwundet. Den Transport dieser Gefangenen übernahm eine Escadron des Schleswig-Holstein'schen Husaren-Regiments Nr. 16, hatte aber bei demselben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da beim Passiren der Ortschaften die dort ausgehobenen Mannschaften zu entkommen suchten und von den Einwohnern darin unterstützt wurden. Bei der großen Zahl der zu Transportirenden mußte die größte Entschlossenheit und Strenge gegen wiederholte Versuche zur Selbstbefreiung angewendet werden, um die Gefangenen durch die Ortschaften, aus denen sie ausgehoben waren, zu bringen.

Nach einem anderen Berichte hatte die 4. Cavallerie-Division ihre Vorposten schon am 24. Abends bis gegen die Festung Vitry ausgedehnt, rückte dann am 25. Morgens in größerer Masse vor die Stadt und forderte um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr den Commandanten zur Uebergabe auf, indem für den Fall der Weigerung das Bombardement angedroht wurde. Um 11 Uhr bereits capitulirte die Stadt und wurde sogleich durch eine Escadron des 5. Dragoner-Regiment besetzt. Man fand noch 300 Mann nicht eingekleidete Mobilgarde, die ohne jedes Säumen das Gewehr streckten. Die Wassen-vorräthe und die Munition, welche der Feind zurückgelassen, waren auch diesmal erheblich. 5000 Stück Gewehre, 3000 Seitengewehre, 17 vollständige Geschütze, bestehend in 3 gezogenen 24-Pfündern, 2 gezogenen 12-Pfündern, 7 glatten 12-Pfündern, 2 glatten 6-Pfündern wurden Kriegsbeute. Chef der Escadron, welche die Festung eingenommen, war Rittmeister von Görken.

Der „Kreuzzeitung“ wird aus Le Chemin berichtet:

„Heute Mittag um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr wurde der Stab und die hier einquartirte Escadron des Garde-Cürassier-Regiments plötzlich allarmirt, damit sofort ausgerückt werden könnte. Es hieß, es hätten sich Franzosen in der Nähe der Bidouacs der Cavallerie-Regimenter und Vorposten gezeigt. Nach einer halben Stunde schon kam die Ordre wieder zum Absitzen. Es war kein blinder Lärm; das 15. Ulanen-Regiment, aber nur zur Hälfte, also $2\frac{1}{2}$ Schwadronen stark, hatte auf die sichtbar gewordenen Franzosen attackirt und nahm sie gefangen. 800 Mann Blankittel von der sogenannten Mobilgarde, welche sämmtlich mit Chassepotgewehren bewaffnet waren. Dieselben hatten versucht, nach dem Lager von Chalons durchzubrechen; sie widersetzten sich und schossen ihre Gewehre auf die Ulanen ab, wobei der Major von Friesen schwer verwundet wurde. Außerdem zwei Mann und mehrere Pferde der Ulanen todt, auch einige Ulanen und Pferde verwundet. Als noch die thüringischen Husaren Nr. 12 mit gehobenen Carabinern heranrückten, ergaben sie sich vollends, warfen die Gewehre fort und fielen schreiend auf die Kniee. In kurzer Entfernung sah ich sie in ihren blauen Bloufen vorbei escortiren. Es sind theils junge unverheirathete und auch theils ältere verheirathete Leute aus den hier umliegenden Dörfern, die sich in den Wäldern gesammelt hatten. Die Weiber, jung und alt, kamen alsbald und verlangten nach ihren Männern und Söhnen. Sie werden sie vorläufig nicht wiedersehen. Zunächst haben sie ihr Theil fort und werden Grüße von uns in die Heimath mitbringen. —

Soeben ist wieder ein Blankittel als Spion ergriffen, bei dem man einen Revolver und Munition, auch verdächtige Papiere gefunden hat. Er will ein französischer Graf sein. Warum aber diese verdächtige Kleidung? Wahrscheinlich hat er die obige Bande organisirt.“

Das Generalstabswerk berichtet über diesen Vorfall:

„Die 6. Cavallerie-Division hatte sich am 25. nach der oberen Ante vorbewegt und daselbst in der Mittagsstunde zum Theil schon Quartier bei Viel Dampierre bezogen, als die Avantgarden-Schwadron der 14. Brigade westlich von Epense ein französisches Mobilgarden-Bataillon wahrnahm, welches auf dem Marsche von Vitry nach St. Menéhoult begriffen war, um demnächst mittelst der Eisenbahn Paris zu erreichen. [Es war das 4. Mobilgarden-Bataillon der oberen Marne.]

Auf die erhaltene Meldung über dies plötzliche Auftreten von feindlicher Infanterie ging der Brigadeführer, Oberst Graf von der Groeben, mit seinen beiden Regimentern*) sogleich über Epense und dann nordwärts in der Richtung auf Brauz vor, während die reitende Batterie der Division aus einer Stellung zwischen Viel Dampierre und Epense ihr Feuer eröffnete. Die erwähnte Meldung war mittlerweile auch an die Division gelangt, und sammelte sich um die 15. Cavallerie-Brigade bei Vitry, von wo der Brigadeführer, Oberst von Alvensleben, die zuerst bereiten Schwadronen gegen die Pachthöfe de la Bassé vorführte.

Das französische Bataillon gerieth auf diese Weise zwischen beide Cavalleriemassen; durch die 14. Brigade im Rücken bedroht, wurde es der 3. und 4. Schwadron des Ulanen-Regiments Nr. 15, welchem sich noch ein Zug des Cürassier-Regiments Nr. 6 angeschlossen hatte, gerade entgegengetrieben. Von letzteren stufenweise angegriffen, leisteten die vereinzelt marschirenden Abtheilungen des Feindes nur geringen Widerstand. Einige derselben wurden von der 3. Schwadron bereits auf der Höhe der Pachthöfe außer Gefecht gesetzt; andere, welche hinter Gräben und Büschen Schutz gesucht hatten und von dort aus ihr Feuer gegen die Ulanen richteten, wurden von der 4. Schwadron gefangen genommen; auch Alles, was sich noch weiterhin durch Flucht zu retten suchte, wurde theils sogleich wieder eingeholt, theils durch das auf Brauz nachrückende Cürassier-Regiment eingebracht. Im Ganzen hatte der Feind an Verwundeten 4 Offiziere und 18 Mann, an Gefangenen 27 Offiziere und etwa 1000 Mann verloren; auf Seite der Preußen war der Führer der Ulanen, Major von Friesen, tödtlich getroffen; außerdem betrug ihr Verlust nur 2 Tode und 3 Verwundete.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags bezog die Cavallerie-Division von Neuem ihre Quartiere und schob Vorposten in westlicher Richtung bis an den Jevresfluß vor. Die sogleich unter Bedeckung in Marsch gesetzten Gefangenen suchten in Passavant zu entfliehen; doch wurde dies Unternehmen unter Mitwirkung der in dortiger Gegend eingetroffenen Abtheilungen des Gardecorps vollständig vereitelt, ein ansehnlicher Theil der Gefangenen aber bei dieser Gelegenheit getödtet oder verwundet.“

Notiz. Aus dem Schlosse Colombey schreibt der „Saarbrücker Ztg.“ ein Beobachter der Schlacht von Gravelotte:

„Das Gefecht vom Sonntag den 14. August, dessen Ausgang die Bewohner der stärksten französischen Festung einigermaßen ahnen lassen dürfte, daß die geschmähten Deutschen besser mit Fäusten als Phrasen umzugehen wissen, war ein so gewaltiges und in seinen Folgen trotz der unmöglichen weiteren Verfolgung des Sieges so erschütterndes für den Rest des französischen Selbstbewußtseins, daß schon am Dienstag den 16. d. die Franzosen sich aus der Festung

*) Cürassier-Regiment Nr. 6 und Ulanen-Regiment Nr. 3. An Stelle der bei Bionville verwundeten höheren Führer befehligten jetzt Oberst Graf von der Groeben die 14., Oberst von Alvensleben die 15. Brigade.

heimlich zu entfernen versuchten, und zwar, indem sie ihre muthmaßlich aus Metz zu rettenden Streitkräfte nach der Station Metz, welche im Südwesten der ersten liegt, hin zu dirigiren trachteten. Wenn nun auch von höherer Seite kein Befehl zum Angriff vorlag, so rechtfertigte sich ein gemüthliches Zuschauen unsererseits indessen so wenig, daß der Commandirende des VII. Armeecorps, General von Zastrow, den Befehl gab, vorzurücken. Trotz des hartnäckigsten Widerstandes der Franzosen wurde deren heimlicher Rückzug, namentlich nach dem Eingreifen des I. Armeecorps (General von Manteuffel) gründlich zu Wasser und die erstaunten Einwohner von Metz hatten das Vergnügen, die glorreiche Armee oder, besser gesagt, deren Trümmer, in ihren Mauern so recht bald und sicherlich ganz unerwartet wieder begrüßen zu können. Ein Versuch am folgenden Tage, sie abermals aus den schützenden Wällen herauszulocken, hatte nicht den gewünschten Erfolg; der vorhergegangene so blutige Tag mag den Kindern der grande nation wohl etwas zu schwer in die Knochen gefahren sein.

Heute, am 18., hörten wir zwischen Courcelles und Ars-Laquerney schon wieder Kanonendonner; dumpf dröhnte er links herüber, und bald unterschieben wir deutlich den doppelten Charakter der Dampfsäule, welche sich spaltete zwischen unserer Artillerie und dem Feuer der südlichen Forts. Das Geschützfeuer nahm mit jedem Augenblick zu. Jenseits Ars-Laquerney, $\frac{3}{4}$ Meilen von Metz, konnten wir nicht weiter und wendeten uns nach Schloß Colombey, das, hoch auf einem Hügel hinter Aubigne belegen, uns eine prächtige Fernsicht gestattete. Doch auch hier war keine bleibende Stätte. Unter der Leitung eines Feldwebels des den Felddienst hier versehenen Regiments Kronprinz zogen wir hinaus in den Wald diesseits des Forts Oueuleu und dann rechts auf die über Borny (eine Art Pachthof) sich hinziehende Hochebene auf deren höchsten Punkt, indem wir die im Kampf vom Sonntag von den Franzosen benutzten und mit Waffen und Armaturgegenständen, sowie mit Todten gefüllten Schützengraben als willkommene Deckung benutzten. Den Compas vor uns, die Stecher (namentlich mehrere Engländer hatten vorzügliche Marinegläser) am Auge, haben wir stundenlang unter dem blauen Himmel auf dem Bauche gelegen und eines Schauspiels genossen, das an Großartigkeit jeder Beschreibung spottet. Von 11 Uhr begannen die südlichen und südwestlichen Forts der Festung ihre Thätigkeit, d. h. sie spieen Feuer und Flamme. Die Erde schien sich leicht unter dem Dröhnen der Geschütze zu wiegen. Die preussische Artillerie — von unserem Standpunkt nicht sichtbar, da Metz noch rings von Wäldungen umgeben ist, welche die Franzosen vergeblich niederzubrennen versucht haben — blieb natürlich die Antwort nicht schuldig, und dieses furchtbare Duett mochte ungefähr eine halbe Stunde gedauert haben, als es sich südlich der Festung zu regen begann und zwischen dem Pulverdampf der Geschützlosse, der sich in grauer Durchsichtigkeit über den ganzen Horizont verbreitete, die weißen Linien der Gewehrhalben sichtbar wurden. In Metz selbst stiegen an mehreren Stellen Rauchsäulen auf, so auch, so weit es sich beobachten ließ, ganz in der Nähe des hervorragendsten Punktes, der Kathedrale. Die Franzosen drückten sich, — kein Zweifel, es war ihnen in Metz zu heiß; draußen indessen scheint ihnen auch kein Zephyr die Stirne haben säckeln wollen, denn daß sie furchtbar haben laufen müssen, erhellt daraus, daß das Gesecht sich gänzlich unserem Gesichtskreise entzog, indessen noch andauerte, als bereits die südlichen Forts, voraussichtlich die Nutzlosigkeit ihres ferneren Dreinredens einsehend, schon um $\frac{1}{2}$ Uhr ihre Thätigkeit einstellten.

Um diese Zeit überraschte uns Kanonendonner in nördlicher Richtung. Sollte ein Theil des französischen Heeres vielleicht einen anderen Ausweg gesucht haben — möglich ist es, denn auch hier entwickelte sich ein nicht unbedeutendes Gesecht, das um 3 Uhr beendet schien. Der Hauptschlag indessen muß südwestlich vor Metz gefallen sein, wo, der Angabe nach, das VII., I. und III. Armeecorps engagirt waren.“

Von Ars sur Moselle wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

„Die Cornirung von Metz ist seit mehreren Tagen vollendet, nach der Seite von Gravelotte ist unsere Position in einer Weise gesichert, daß selbst die Parlaementaire kaum im Stande sind, über alle die Hindernisse zu den Thren zurückzukehren. Heute Morgen kamen 725 gefangene Preußen mit 7 Offizieren aus der Festung. Auf Befehl des Königs war eine Auswechselung, die der Commandant der Festung gewünscht, in's Werk gesetzt. Da aber sämtliche französische Gefangene nach Deutschland geschickt werden, so müssen wir Ihnen die gleiche Anzahl noch schuldig bleiben. Wie unsere Leute, die von Metz kommen, ausfragen, steht die ganze kaiserliche Garde in Metz. Bestimmt ist, daß die Positionsgeschütze heute anlangen, um eine reguläre Belagerung herzustellen. Ob es hier zu wichtigen Thatfachen kommen wird, ist fraglich. Bisher gab es nur kleine Scharmügel im Rayon. Die Idee eines französischen Landsturmes wird schon nach Möglichkeit in Scene gesetzt. Die französische Landwehr, welche die Armee retten soll, trägt blaue Blousen, rothe Ceinture (Gürtel) und spitzbüßischer Weise das Genfer Kreuz am Arm. Ich höre, daß schon die nöthigen Befehle gegen diese Costumes gegeben worden sind, in die sich mehr oder minder alle Bürger der besetzten Landestheile zu kleiden pflegen. — Nachschrift. Heute von 2 Uhr ab fand eine Kanonade vom Fort Quentin in nördlicher Richtung statt. Das Feuer war anscheinend gegen unsere Schanzarbeiten gerichtet. Das feindliche Lager schwieg gegen $\frac{3}{4}$ Uhr.“

Weiter wird berichtet:

„Zu den vielen anderen Uebelständen, welche eine baldige Capitulation der Festung Metz vermuthen lassen, gesellt sich noch der Umstand, daß die Wasserzufuhr zum Theil bereits abgechnitten ist, indem die Deutschen einen riesigen Brunnen bei Gravelotte gefunden und das Wasser den Metzern abgechnitten haben. Eine zweite Wasserleitung, woran zehn Jahre lang gearbeitet worden sein soll, liegt bei Gorze, und man bemüht sich, auch diese zu zerstören. Im Uebrigen haben die Franzosen das Terrain vor Metz gänzlich geräumt.“

Dem Berner „Bund“ wird aus Chalons über die aufgefangene Correspondenz Bazaine's an Palisao geschrieben:

„Am 24. Nachts kam dem General von Steinmetz die Nachricht zu, daß gegen Morgen ein Bote aus Metz nach Paris mit Briefen vom Marschall Bazaine abgehe, und zwar als Franciskaner verkleidet, mit dem Abzeichen der Genfer Convention versehen, angeblich um Verwundeten, die in der Umgebung liegen, beizustehen. Alle Maßregeln wurden getroffen, damit dieser wichtige Gang uns nicht entgehe. Alle Wachen wurden avisirt, jede verdächtige, in welcher Kleidung immer vorbeigehende Person anzuhalten und dem Offizier der Wache zu melden. Außerdem wurde Rittmeister Poissl vom 13. Ulanen-Regiment beordert, mit einer halben Escadron zu streifen. Richtig, wie angemeldet, trafen vier Mann von dem 14. Ulanen-Regiment bei Bois de Saulcy auf einen Bruder Franciskaner, der die Häuser besuchte, in denen Verwundete lagen. Dieser wurde eingefangen und vor den Rittmeister gebracht. Als der Franciskaner eintrat, bot ihm Poissl ein Glas Wein an zur Stärkung. Der Bruder beklagte sich darüber, daß er von den Ulanen angehalten und dadurch in seinem frommen Beruf gestört worden sei. Poissl bedauerte, daß seine Leute diesen Beruf nicht zu würdigen wüßten; es kam nun zur Sprache, daß der Friedensschluß bald bevorstehe, und der Rittmeister bemerkte unter Anderem, ob der Franciskaner nichts davon gehört habe, daß vor einigen Tagen ein Franciskaner von den Franzosen wegen Spionirens gehängt worden sei. Der Bruder erbedte und bat bald darauf, ihn zu entlassen, weil die Pflicht ihn rufe. Janoahl, meinte Poissl, aber zuvor haben Sie die Güte, die Briefe des Marschalls Bazaine, die Sie nach Paris überbringen sollen, auszuliefern. Nach einer Drohung des Rittmeisters, daß der Mann sofort getödtet werde, wenn er das Verlangte nicht ausfolge, deutete der Franciskaner bleich und

zitternd auf seine Sandalen, die zerschnitten wurden. Zwischen den Doppelfohlen befanden sich drei Briefe an Trochu, Palisao und ein Plan für Mac Mahon. Aus den Correspondenzen geht hervor, daß, wenn Bazaine nicht durch welche Art immer innerhalb zehn Tagen entsetzt wird, er einen Verzweiflungsschritt thun müsse; die Truppen leiden an Allem, heißt es, und Proviant fehlt für länger. In dem Briefe an Palisao kommt folgende merkwürdige Stelle vor: „Verhindern Sie, daß Sr. Majestät Befehle oder Proclamationen, für Soldaten oder Volk bestimmt, veröffentlicht werden; ich habe an die Truppen einen Appell gerichtet, im Namen des Vaterlandes auszuharren.“ Aus dem Plane für seine Entsetzung, welchen er Mac Mahon zusenden wollte, war zu ersehen, daß Bazaine sehr wenig Kunde von dem Stande der Dinge hatte, denn er rieth Mac Mahon, sich bei Chalons um jeden Preis zu halten, um neuere Truppen von Paris zu erwarten und dann über Clermont, Dun, Briey auf Metz zu rücken. — Der Spion wurde nach Spandau abgeführt.“

Strasburg. In Karlsruhe wurde heute folgende amtliche Depesche veröffentlicht:

„Der Artilleriekampf vor Strasburg dauerte gestern den ganzen Tag hindurch und steigerte sich am Abend und während der Nacht bis heute Morgen um 5 Uhr. Der Erfolg ist ein guter; die rechte Seite der Citadelle ist abgebrannt, das Arsenal vollends ausgebrannt. In der Stadt waren Feuerbrünste wahrnehmbar; von den feindlichen Mörserbatterien wurde eine zum Schweigen gebracht. Unserseits kein Verlust, dagegen wurde Kehl neuerdings stark beschädigt. Es sind abermals 20 Häuser abgebrannt und andere bedeutend beschädigt.“

Die „Karlsru. Ztg.“ meldet:

„Der Bischof von Strasburg machte Vermittlungsversuche, er kam nach Schiltigheim, wo Namens des Generals von Werder der badische Generalstabschef Oberstlieutenant Leszynski mit ihm conferirte. Der Bischof fand das Bombardement kriegsrechtswidrig, wurde jedoch widerlegt; er bat dann um Gestattung des Abzugs der Bevölkerung, dies wurde abgelehnt. Schließlich bat er um einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand. Dieser wurde angenommen, falls binnen einer Stunde gemeldet würde, daß der Gouverneur von Strasburg überhaupt unterhandeln wolle. Ferner wurde derselbe eingeladen, herauszukommen und von den Angriffsanstalten Kenntniß zu nehmen; auch könne dies durch einen Stellvertreter geschehen. Bei der Rückkehr wurde auf Leszynski, obwohl er die Parlamentairfahne selbst trug, ein förmliches Rottenfeuer eröffnet und die Fahne von Kugeln durchlöchert. Die Vermittlungsversuche sind erfolglos, das Bombardement dauert fort mit kurzen Unterbrechungen. Jetzt greifen Geschütze des schwersten Calibers ein.“

In Strasburg betrachtet heute die Bevölkerung mit Entsetzen die Folgen des nächtlichen Zerstörungswerkes. Aber die Trübsale waren noch nicht zu Ende, denn am Morgen brachen abermals Brände aus. Die Acht-Rädermühle am Wall wurde durch Granaten angezündet. In dieser Mühle wurde das Getreide für die Besatzungsmannschaft gemahlen, und sie war sehr fest gebaut. Das Gebäude brannte bis auf den Boden ab. Zahlreiche andere Gebäude brannten ab. Während des ganzen Tages lag eine dicke Rauchwolke über der Stadt und drang ein brenzliger Geruch in weite Ferne. Unbeschreiblich ist die Aufregung der Bevölkerung am heutigen Tage. Einer Deputation, welche sich über die Stärke der Garnison vergewissern wollte, antwortete der General Ulrich, er werde Strasburg mehrere Monate halten. Der Maire Humann theilte dies dem Volke mit und erklärte, die Befreiung stehe vielleicht näher bevor als man denke. Neue Hoffnung erhob sich, als Nachmittags der Bischof aus der Stadt fuhr, um beim Großherzog von Baden die Schonung der Stadt zu erbitten. Er kam jedoch nur zu den feindlichen Vorposten und kehrte traurig zurück. Um 7 Uhr Abends begann die Beschießung wieder mit der nämlichen Wucht wie Tags zuvor. Auf allen Seiten loderten die Flammen in

den Straßen — das herzerreißende Bild des Jammers und des Elends jeder Art. Gegen Mitte der Nacht bot sich den Blicken ein schrecklich-großartiges Schauspiel dar: das Münster wird von Granaten durchlöchert und das Dach des großen Schiffes vom Feuer verzehrt. Zahlreiche Brände finden statt. Die neugebaute Kirche des mit Kranken und Gebrechlichen angefüllten Bürgerhospitals gerieth in Brand. Mit Mühe gelang es unter dem Jammer dieser in Todesangst schwebenden Unglücklichen das Feuer auf die Kirche zu beschränken. Auch der schöne Bahnhof war vom Feuer erfaßt. Hunderte von Familien hatten in dieser Schreckensnacht ihre ganze Habe verloren und irrten obdachlos umher.“

Der „Badischen Landesztg.“ wird aus Kehl vom 25. geschrieben: „Die ganze Nacht hindurch donnerte das Bombardement, und zwar in einer so raschen Folge, daß man im Durchschnitt 10 Schüsse auf die Minute rechnen konnte. Der Blitz, der jeden Schuß am nächtlichen Firmament anzeigte, wies genau die Gegend, von wo geseuert wurde, gleichwie der Schall die größere oder geringere Entfernung der Batterie. Bald zuckte es im Norden, bald im Süden, im Westen, bald an mehreren Orten zugleich; es war ein schauerlich erhabenes Bild, um so beengender jedoch für den Zuschauer, als die Stadt seit Nachmittag ununterbrochen brannte; ebenso Kehl; ja man sah oftmals, wie einzelne Kugeln zündeten. Dazwischen sah man die Lichtstreifen der Bomben und wie eine Mine entzündet wurde. Vom Kirchturm zu Kork, der am Morgen des 25. d. von uns bestiegen wurde, nahmen wir wenigstens die Beruhigung mit, daß die Pyramide des schönen Münsters noch ganz verschont blieb. Der Zustand in der belagerten Stadt muß ein gräßlicher sein; Gott gebe, daß er bald ein Ende nehme, sei es durch Uebergabe, sei es durch Erstürmung.“

Paris. Die französische Armee machte auch heute keine wesentlichen Fortschritte in östlicher Richtung. Das VII. Corps langte in Vouziers an und lagerte, die 1. und 2. Division mit der Artillerie-Reserve auf dem rechten Ufer, die 3. Division auf dem linken Ufer des Aisne. Das I. Corps rückte von Juniville nach Attigny, findet aber hier keine Vorräthe, weil dieselben nach Kéthel dirigirt worden waren. Das V. Corps geht von Kéthel nach Amagne und rastet hier. Das XII. Corps bleibt mit dem kaiserlichen Hauptquartier in Kéthel. Auf dem rechten Flügel, besonders bei dem am weitesten von Kéthel entfernten VII. Corps, trat an diesem Tage wieder Mangel an Lebensmitteln ein, welchem erst am Abend durch die angestrengtesten Bemühungen des Maire von Vouziers einigermaßen abgeholfen wurde.

Das Gefolge des Kaisers und seines Sohnes besteht nur noch aus den Generalen de Bévillie und Lepic, den Ordonanzoffizieren Guszmann und Avril, dem Dr. Conneau und den Herren Bachon, Franceschini und Piétri. Täglich geht ein Offizier nach Paris mit Depeschen des Kaisers.

Paris. Eine offizielle Mittheilung lautet: „Aus der Gesamtheit der im Kriegsministerium eingetroffenen Nachrichten erhellt, daß die Preußen ihre Recognoscirungen in den Departements der Marne und obern Marne und bis zur Stadt Chalons fortsetzen. Der Préfect der obern Marne hat die Anzeige gemacht, daß der nördliche Theil des Arrondissementes von Vassy durch preussische Streitkräfte besetzt sei; es seien Befehle gegeben worden, sich dem Marsche des Feindes mit allen möglichen Mitteln entgegen zu stellen, und der Patriotismus solle zu den Maßregeln mitwirken, welche unter Leitung von Genie- und Ingenieuroffizieren ausgeführt werden würden.“

Der heutige „Constitutionell“ bestätigt, daß die Preußen plötzlich in Chalons erschienen und 80 Waggons voll Kriegsmaterial, Gepäck und Lebensmittel auf dem Bahnhof wegnahmen. Als am 24. preussische Clearours 15 Kilometer vor Rheims sich zeigten, war die Stadt ohne alle Vertheidigung, und man schickte sich bereits an, die Stadt zu übergeben. Derselbe Correspondent schreibt: „Es ist außer

Zweifel, daß Mac Mahon den General Steinmetz aufsucht, der von Grand-Pré heranrückt. Eine Schlacht kann an den Ufern der Aisne stattfinden, Monthois gegenüber; sie wird entscheidend werden. Denn wenn Bazaine frei, Metz entsetzt, Marschall Mac Mahon und Bazaine vereinigt und das Corps von Steinmetz vernichtet ist, so können sie über den Prinzen Friedrich Karl herfallen, der vielleicht über Spornay auf Paris marschirt. Wir brauchen nur zwei Schlachten zu gewinnen, um den Feind zu vernichten, die gegen Steinmetz und die gegen Friedrich Karl. Ist das möglich? Ja. Man wartet in Soissons seit gestern auf 7—800 Wagen Material, Bagage, Provisionen u. s. w., die man von Chalons und Verdun hierher gebracht hatte.“ Rheims ist jetzt von einem Freicorps besetzt, das aus 600 Mann unter einem gewissen Robin besteht und am 25. von Paris zum Schutze der Stadt geschickt wurde. Sie recognoscirten gegen Grand-Mourmelon, bei Sept Saulzy tödteten sie zwei bayerische Dragoner; sie erfuhren, daß in Chalons 6000 Preußen stehen, die bereits 50 000 Francs Contributionen eingetrieben hätten und daß das Corps von Friedrich Karl jetzt vier Departements besetzt habe, das der Maas, Marne, Aube und einen Theil der Aisne.

Ueber die Einnahme von Vitry le Français berichtet der „Progrès de la Marne“:

In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurde die Stadt Vitry von der Mobilgarde und der Artillerie geräumt. Die Stadtverwaltung hatte aus Furcht vor einem nahen Bombardement den Commandanten gezwungen, die Vertheidigung aufzugeben, und gegen 1 Uhr Nachts waren die Kanonen der Wälle vernagelt und in die Gräben geworfen. Dann waren die Mobilgardien in mehreren Abtheilungen unter Führung des Platzcommandanten, des Commandanten Duval und der Hauptleute ausmarschirt. Eine Person, welche von Vitry am letzten Donnerstag kam, hatte uns mitgetheilt, daß man nahe bei Gravelines Tornister, Brode, Patronen u. s. w. bemerkte, und daß man beunruhigt sei über das Schicksal der jungen Soldaten. Es ist möglich, daß die Mobilgarde an jener Stelle eine Art Panik erfaßte und daß sie sich querfeldein wandte, denn wir wissen, daß sie die Flüren von St. Quentin, Bassuet, Bavray und Banauld-les-Dames, wo sie Halt machte, durchschritt. In diesem Dorfe hatte man preussische Plänkler signalisirt, welche sich zu ihrer Verfolgung anschiekten und sie angriffen. Der Platzcommandant wurde dort zum Gefangenen gemacht. Jedoch die Compagnien der Mobilgarde wurden auf der ganzen Linie umzingelt, Schüsse wurden gewechselt und eine Anzahl dieser jungen Leute getödtet, verwundet oder gefangen. Wir wissen noch, daß eine andere Abtheilung der Mobilgarde durch die Preußen zu Gefangenen gemacht worden ist; aber im Durchmarsch durch Passavant stürzten sich die Frauen, welche ihre Söhne erkannten, auf diese, um ihre Bande zu durchschneiden. Die Preußen antworteten mit Säbelhieben und die Einwohner des Dorfes erwiderten dieselben durch Schüsse, welche einen Augenblick die Soldaten zum Rückzug zwangen und den befreiten Gefangenen zu entkommen gestatteten. Unsere Erfahrungen lassen uns jedoch grausame Repräsentationen für Passavant fürchten. Bei dem schleunigen Abzug von Vitry scheinen schwere Fehler begangen worden zu sein. Statt eines geordneten Rückzuges war die Räumung eine wahre Flucht, und dieser Marsch von 50 Kilometern ohne Vorhut und Plänkler, aber in Abtheilungen, durch Gegenden, welche man besetzt vom Feinde wußte, zeugt von einer Unerfahrenheit, welche nur einen Unfall herbeiführen konnte. Die vorgeschobenen Schildwachen, aufgestellt am Mittwoch Abend, hatten aus Unachtsamkeit erst am Donnerstag Vormittag den Abmarsch ihrer Kameraden erfahren.“

Die in Rheims erscheinende Zeitung „Indépendant Remois“ berichtet:

„Die Preußen erschienen am Donnerstag (25.) kurze Zeit zu Sillery. Dies ist wohl der waghalsigste Streich, den sie bisher in der Richtung von Rheims ausgeführt haben.

Bekanntlich liegt Sillery an der Landstraße nur 9 Kilometer von Rheims entfernt. Es war 5 Uhr Abends, als die Bewohner der Gemeinde von Chalons her, nicht weit von der Straße, eine Gruppe von Reitern signalisirten. Nach einigen Augenblicken lösten sich 40 Mann von dieser Gruppe ab und schlugen die Richtung auf Sillery ein. Es waren diesmal keine Ulanen, sondern Dragoner. Kaum angekommen, wünschten sie den Maire zu sehen, der jedoch seit einigen Tagen abwesend ist. Darauf wenden sie sich an den Adjuncten, Herrn Lalondre, der den Maire vertritt, und schärfen ihm ein, in kurzer Frist 250 Rationen Fourage, 250 Rationen Hafer, 250 Rationen Stroh und 250 Rationen Brod zur Verfügung zu stellen.

Während man dieser Forderung nachzukommen suchte, machten es sich die Dragoner in den Gasthöfen bequem, sie tranken Wein, den sie bezahlten. Einige ließen sich Wein auf dem Landgut des Herrn Jacquesson auftragen. Der Offizier wollte ihn bezahlen, der Verwalter schlug es aus, indem er sagte, er sei nicht befugt, Wein zum Verschank zu verkaufen. Einige Neugierige ließen sich mit den Dragonern in Gespräch ein. Diese hatten, wie es bei ihnen üblich ist, einen Landwehrmann bei sich, der die Gegend kannte, da er mehrere Jahre als Arbeiter in Loize gewesen war, und der nun als Dolmetscher diente. Es waren im Ganzen mit denen, die ihrer auf der Landstraße harreten, 250 Mann. Sie fanden bei der Ankunft in Sillery zwei Zuaven, Nachzügler der Mac Mahon'schen Armee, und machten sie zu Gefangenen. Sie hatten überdies nicht fern von der Gemeinde den Müller des Ortes mit seiner Frau im Wagen angetroffen. Die Frau schickten sie höflich nach Hause, Herrn Montlaurens aber nahmen sie mit, wahrscheinlich um von ihm allerlei Auskunft zu erhalten. Um 7 Uhr Morgens sah sich Sillery endlich von diesen ungebeten Gästen befreit; sie schlugen den Weg nach Beaumont ein. Man hat sie später ruhig durch letzteren Ort ziehen sehen, indem sie die Gefangenen mit sich führten.“

Nach Berichten aus Montmédy vom 22. d. Mts. sind die Eisenbahn- und Telegraphen-Verbindungen bei Joppécourt unterbrochen; bei Pierrepont zeigen sich preussische Detachements. Die Ostcompagnie läßt alles Material nach Carignan schaffen. Auch bei Audun le Roman ist die Thionviller Bahn durch eine preussische Cavallerie-Abtheilung von ca. 500 Mann unterbrochen worden. Der Bahndienst geht nur noch bis Longuyon (bei Longwy). Die schönen Anlagen um die Stadt Montmédy werden niedergehauen zum großen Verdruß der Einwohnerschaft.

Die „Gazette de France“ meldet, daß gestern zwei Carids in Paris angekommen sind, welche dem Kriegsminister 20 000 (?) auf ihre Kosten ausgerüstete Reiter aus Cabylien angeboten haben.

Wie die „Presse“ schreibt, hat das Vertheidigungscomité beschlossen, beim Herannahen der deutschen Heere sollen alle Erntetrügnisse auf den Pachtgütern in Seine-et-Marne sowie in der Umgegend von Paris, Weizen, Hafer, Fourage etc., damit sie „vom Feinde nicht benutzt werden können“, auf höheren Befehl den Flammen preisgegeben werden.

Durch ein Decret der Kaiserin sind die Herren Thiers, Thalhousé, Dupuy de Lôme, General Mellinet und Behic zu Mitgliedern des Vertheidigungscomité's ernannt worden.

Der Proclamationsgeneral Trochu hat wieder eine Probe seiner Beredsamkeit abgelegt, welche als Tagesbefehl den Mobilgardien im Lager bei Saint Maur vorgelesen wurde und also lautet:

„Nationalmobilgardisten von Paris!

Ich habe euere unverzügliche Zurückberufung nach Paris gefordert, weil ihr zur Rückkehr berechtigt waret, weil ihr euere Pflicht dort zu erfüllen habt, weil ich auf euch mein ganzes Vertrauen setze. Ich wußte nicht, daß der größte Theil der Lagermittel und die sämmtlichen Casernierungsmittel

den willigen und patriotischen Leuten hatten zur Verfügung gestellt werden müssen, die von allen Punkten des Reiches herbeigeleitet sind, um die Hauptstadt zu vertheidigen. Ihre Zahl ist Legion. Ihr werdet also in den ersten Momenten nicht alles nach eurer Bequemlichkeit haben und in der Beziehung das Loos eures Generals en chef theilen, der, ohne Offiziere, ohne Pferde und ohne was immer für ein Organisations- und Commandomittel, beiseite nicht Alles nach seiner Bequemlichkeit hat, das versichere ich euch. In dessen ihr habt im Bivouac gelebt, und binnen kurzer Zeit werden die moralischen Prüfungen, die Ermüdungen, die in der Lage, darin wir uns befinden, unvermeidlichen Entbehrungen — Veteranen aus euch gemacht haben. Ich zähle darauf, daß ihr ohne zu murren (en silence) werdet leiden können, wie ihr darauf zählen könnt, daß ich das Mögliche thun werde, um eure Lage zu verbessern. Sie ist übrigens eine nützliche Vorbereitung zu den Opfern, welche die Zukunft von euch fordern kann. Auf baldiges Wiedersehen! Von allen zur Vertheidigung der Hauptstadt versammelten Truppen sollt ihr die ersten sein, welche ich das Vergnügen habe, zu mustern. (gez.) General Trochu."

Man liest im „Constitutionell“: „Die Anleihe von 750 Millionen ist gezeichnet. Ein derartiges Factum ist geeignet, die Preußen zum Nachdenken zu bringen. Während sie in drei Wochen nicht dazu gelangen, eine Anleihe von 375 Millionen Francs zu deden, liefert Frankreich in weniger als 48 Stunden fast eine Milliarde. Und man lasse sich das gesagt sein: wenn es einer anderen Milliarde bedürfte, so würde das Land sie mit eben so großem Eifer wie die erste geben. Wenn es sich darum handelt, die Fremden zu verjagen, so gibt sich der Patriotismus unter allen Formen fund.“

Paris. Die „Patrie“ bringt heute folgende Mittheilung: „Wir fahren fort, vortreffliche Nachrichten von der Armee des Marschalls Mac Mahon zu erhalten, die herrlich und voll Eifer ist. Der Marschall kennt die Tactik der Preußen. Er weiß, daß ihre Generale Streifzügler in eine große Anzahl von Städten abschieben, um ihm ihren Marsch zu verstecken und ihren Plan zu verbergen, aber ungeachtet aller dieser Kriegslüge weiß man, wo das Gros ihrer Streitkraft ist; man kennt alle ihre Pläne, und man wird es beweisen, wenn der Augenblick gekommen ist, und dieser Augenblick ist vielleicht nicht fern.“

Paris. Es wird offiziell gemeldet: „Feindliche Streifzügler wurden in Brienne gesehen. Die im Arrondissement Langres signalisirten Ulanen ziehen sich auf das Armeecorps zurück, welches gegen Chalons marschirt. Der Kronprinz war, wie es heißt, am 23. in St. Dizier. Die Hälfte seiner Truppen, welche Toul belagerte, richtet sich gegen Nancy (?). Toul vertheidigt sich heroisch. Das Bombardement hat daselbst nur 15 Mann kampfunfähig gemacht. Die Belagerer haben bedeutende Verluste erlitten. Der Feind rückt gegen Varennes vor. Die Bevölkerung in der Umgegend von Stenay vertheidigt sich wacker gegen die Preußen, die ihr viel Schaden thun.“

Ferner wird offiziell gemeldet: „Starke Abtheilungen preussischer Cavallerie besetzen Doulevant (Haute Marne) und die Umgegend, 150 Reiter sind bis Chalons gekommen, haben sich aber plötzlich um 6 Uhr auf demselben Wege, den sie gekommen waren, wieder zurückgezogen. Preussische Kürassiere campirten in St. Remy (Marne). Einige Bataillone der Mobilgarde in Toul haben einen Ausfall gemacht und dem Feinde bedeutende Verluste beigebracht.“

Der „Figaro“ schreibt: „Die Polizei hat in der vergangenen Nacht, wie es heißt, ziemlich umfassende Verhaftungen vorgenommen, insbesondere am Boulevard Montmartre und in den umliegenden Straßen. Man hat etliche hundert Personen beiderlei Geschlechts festgenommen und bei ihnen Geldsummen gefunden, deren Ursprung sie nicht nachweisen konnten. Aha! Natürlich hatten sie das Geld von

den „Prussiens“ erhalten! Das ganze Faubourg bis in die Gegend der Rue des Martyrs und namentlich die möblirten Wohnungen werden auf das Sorgfältigste durchsucht. Damit beginnt die Jagd auf die Preußen von Paris; hoffen wir, daß sie ebenso energisch fortgesetzt werden wird, wie sie begonnen hat.“

Dem „Siècle“ wird aus Rheims Folgendes berichtet: „Man hat schon so oft von preussischen Spionen gesprochen, daß Sie zuletzt glauben werden, es laufe viel Uebertreibung unter; die Wahrheit ist, daß der preussische Spion überall ist, in unseren Städten, an unseren Wirthstafeln und selbst in unseren Feldlagern. Der Feind ist von Stunde zu Stunde über die Bewegungen unserer Armee unterrichtet, er kennt die Zahl unserer Leute, die Anzahl unserer Regimenter und wie viel Artillerie wir haben.“ Derselbe Berichterstatter theilt mit, daß am 22. d. Mts. in Rheims zwei preussische Spione erschossen worden seien, einer, der auf Mac Mahon geschossen und ein anderer, der als Capitän vom Generalstab verkleidet, an der Tafel im Hotel Maison-Rouge erkannt und sofort mit jenem Mörder am anderen Morgen erschossen wurde.“

Zwischen Emil de Girardin und dem „Siècle“ ist ein Zeitungsstreit entbrannt, wobei diese Zeitung Girardin daran erinnert, daß er es gewesen sei, der Anfangs Juli in seiner Zeitung geschrieben, wenn die Preußen den Kampf nicht annehmen wollten, müßten sie mit Kolbenstößen dazu getrieben werden!

An den Mauern der Hauptstadt wird heute folgende Bekanntmachung des Gouverneurs angeschlagen:

„In Betracht des Gesetzes vom 9. August 1849 über den Belagerungszustand; in Betracht des Decrets vom 7. d. Mts., durch welches Paris in Belagerungszustand erklärt worden ist; in Betracht des Artikels 75 des Decrets vom 24. December 1811, bezüglich der Organisation und des Dienstes der Generalstäbe der Plätze, welcher sagt: In den Plätzen, die sich im Kriegszustande befinden, wenn der Minister oder der Armeegeneral den Befehl ertheilen, oder wenn die feindlichen Truppen sich wenigstens drei Tagemärsche vom Plage genähert haben, ist der Gouverneur oder Commandant, sofort und ohne den Belagerungszustand abzuwarten, mit der nöthigen Autorität beauftragt: 1. Die unnützen Brodesser, die Fremden und die von der civilen oder militärischen Polizei bezeichneten Leute heraustreiben zu lassen u. s. w.“ In Betracht des Gesetzes vom 9. Juli 1852 bezüglich der Entfernung aus dem Seine-Departement der entlassenen Sträflinge, Vagabunden, Bettler und anderer Leute, die für die Personen und für das Eigenthum schädlichen Beschäftigungen sich ergeben; verhängt wie folgt:

Art. 1. Ein jedes Individuum, welches keine Existenzmittel hat, dessen Gegenwart in Paris eine Gefahr für die öffentliche Ordnung oder für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums mit sich bringen würde, oder das sich Untrieben hingeben würde, die geeignet wären, den Maßregeln der allgemeinen Vertheidigung und Sicherheit Hindernisse in den Weg zu legen oder sie zu schwächen, wird aus der Capitale vertrieben werden.

Art. 2. Der Eingriff gegen die Vertreibungs-Verfügungen wird vor die Militär-Tribunale gebracht werden.

Paris, den 24. August 1870. General Trochu.“

Heute früh wurde der als angeblicher preussischer Spion gefänglich eingezogene und zum Tode verurtheilte Hart in einem Hofe der Militärschule erschossen. Derselbe hatte sich bei der Vernehmung als preussischer Offizier ausgegeben, was er aber jedenfalls nicht war.

Paris. (Sitzung des Gesetzgebenden Körpers.) Es herrscht wieder, wie üblich und wie auch sehr natürlich, große Aufregung. Vor dem Gebäude sammelten sich Volksgruppen, um aus der Sitzung Neuigkeiten über die Lage zu erfahren. Der Kriegsminister Graf Palikao erschien aber nicht im Palais Bourbon.

Abgeordneter Girault wünscht zu wissen, warum die weder vom Feind noch von inneren Unruhen bedrohten Departements Cher und Nièvre in Belagerungszustand erklärt worden wären; wenn in dem letzten Departement einige Anfälle von Unruhen sich gezeigt hätten, so genüge eine gerichtliche Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen. Guillaumin wie der Vorredner, Vertreter des Cher-Departements, glaubte den Belagerungszustand damit erklären zu können, daß in den genannten beiden Departements große militärische Fabriken sich befänden. Girault verlangt indessen lärmend eine directe Antwort des Ministers des Innern. Da die Mehrheit den Minister des Innern zurückhält, ruft Girault: „Er muß mir antworten; Sie werden mich nur mit Gewalt von dieser Tribüne reißen.“

Präsident Schneider ruft den Redner zur Ordnung, und nachdem so die Form gerettet worden, ergreift der Minister des Innern das Wort, um lediglich die Bemerkung des Abgeordneten Guillaumin zu wiederholen, es seien alle Departements, in welchem sich Militär- oder Marinefabriken, Arsenale, Kanonengießereien, Artilleriedepots befänden, in Belagerungszustand versetzt worden.

Estancelein rügte auf's Neue, daß die Bewaffnung der Nationalgarden in den zwischen Paris und dem Kriegsschauplatz gelegenen Departements so langsame Fortschritte mache und daß die mobile Garde von Chalons bis zum letzten Augenblick keine Waffen erhalten hätte, in Folge dessen die Stadt von fünf Monaten genommen werden konnte.

Der Minister des Innern wiederholte, daß die Regierung ihr Möglichstes thue. Unter die mobile Garde seien in sehr kurzer Zeit schon über 130 000 Gewehre vertheilt worden; was die Nationalgarde betreffe, so werde sie baldigst in ganz Frankreich organisiert und bewaffnet sein.

Herr von Foubenceau brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach für den Fall der Belagerung von Paris alle französischen Bürger, die noch nicht der Armee oder der mobilen Garde angehören, zur Landesverteidigung berufen, die Gemeinde das Nöthige organisiren, der Gebrauch von Jagd- und Luxusgewehren, sowie die Fabrication von Munition Jedermann gestattet werden solle. Er verlangte für diesen Antrag die Dringlichkeit.

Abgeordneter Glais-Bizoin: „Wir gestehen die Dringlichkeit nicht zu, weil wir nicht an die Möglichkeit der Belagerung von Paris glauben können.“ (Lärm.)

Zules Simon und andere Mitglieder der Linken: „Wir glauben wohl an diese Möglichkeit.“ Die Dringlichkeit wurde darauf votirt und der Antrag an die Commission für die verwandte Regierungsvorlage verwiesen.

Zules Ferry beantragt Aufhebung des Gesetzes von 1834 über das Monopol der Waffenfabrication. Er führt an:

„Ein Büchsenmacher, welcher sich erboten habe, sofort 20 000 Chassepots zu liefern, sei mit seiner Offerte abgewiesen worden. Der Präfect eines gegenwärtig vom Feinde überzogenen Departements habe weder Gewehre noch Freiwillige haben wollen. Die Weigerung der Regierung, den Antrag anzunehmen, könne nur den Sinn haben, die Nationalverteidigung zum Vortheile der dynastischen Interessen lahmzulegen.“ Die Rechte murrte, die Linke zollte diesen Worten Beifall. Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen des Berichterstatters Mangini und des Abgeordneten Dorian erklärte der Regierungs-Commissär General Alard, daß die Privatindustrie nicht im Stande sei, in diesem Augenblicke die notwendigen Waffen zu liefern.

Picard ergriff darauf das Wort. „Die Geschichte — sagte er — wird nicht begreifen, daß wir gegenwärtig das Gesetz von 1834 und die Frage discutiren, ob und wie man die Bürger bewaffnen solle, heute, wo General Trochu in seiner Proclamation erklärt, daß der Feind drei Tagemärsche von der Hauptstadt stehe (heftige Unterbrechung von der Rechten und den Ministerbänken aus). Wahrlich, meine Herren, wir werden das Gelächter der Welt werden!“

Minister Buisson-Billaud (Präsident des Staatsraths): „Herr Picard hat die Proclamation des Generals

Trochu falsch verstanden. Der Gouverneur von Paris beschränkt sich darauf, einen Geßkartikel in Erinnerung zu bringen, welcher ihn ermächtigt, die unnützen Eifer auszuweisen, sobald er es für passend erachtet oder sobald der Feind drei Tagemärsche entfernt ist.“

Zules Favre: „Sagen Sie uns, wo er ist?“

Minister Buisson-Billaud: „Ich weiß darüber nichts. (Oh!) Ich kenne nicht seinen Plan. (Lärm und Gelächter.) Aber ich weiß, daß die Hauptstadt sich energisch verteidigen und daß ihr Patriotismus auf der Höhe der Umstände sein wird.“

Picard: „Kann die Regierung allen Bürgern Waffen geben? Nein! Sie weist uns auf ein Gesetz hin, welches uns verbietet Waffen zu kaufen und zu besitzen. Nun wohl, dieses Gesetz werde ich verletzen, ich.“ (Zur Linken: Wir Alle, Alle werden es verletzen!) — Es erhebt sich nun über die Tragweite des Gesetzes von 1834 eine ziemlich verworrene Debatte, in deren Lauf Minister Buisson-Billaud erklärt, daß er sich über die Aufregung wundere, die man in die Discussion hineintrage. Auf eine Bemerkung Jules Favre's erklärt er, es sei nicht nothwendig, sich zu exaltiren, um Herz und Muth zu fassen. Schließlich wird der Antrag Ferry's mit 174 gegen 61 Stimmen abgelehnt.

Für einen Antrag des Abgeordneten Guyot-Montpayroux, welcher die Mobilgarde aufgehoben und ihre Mannschaften in die active Armee eingereiht wissen will, um 100 neue Regimenter zu bilden, wird die Dringlichkeit bewilligt. Derselbe Deputirte hatte bekanntlich den Präfecten von Nancy und den Maire von Chalons denuncirt, daß sie es beim Anrücken des Feindes an Patriotismus hätten fehlen lassen. Der Minister des Innern, Chevreau, theilt mit, daß der Präfect von Nancy abgesetzt worden sei; in Betreff des Maires von Chalons sehe er weiteren Informationen entgegen.

Graf Kératry beantragt nunmehr, daß die Kammer sich noch heute als geheimes Comité constituire; Gambetta verlangt dasselbe für morgen; er verlangt, daß einer der Secretäre des Generals Trochu oder dieser selber für morgen zum Erscheinen aufgefordert werde, damit man von ihm Erklärungen über die Lage verlangen könne.

Minister Buisson-Billaud: „Wir sind dazu hier, um alle Erklärungen zu geben.“ Estancelein: „Das genügt uns nicht; ich schleife mich dem Verlangen meines Freundes Gambetta an; ich beantrage, daß General Trochu morgen vor das geheime Comité berufen werde. (Lärm zur Rechten.) Ich begreife dieses Lärmen nicht.“

Herr von Soubeyran: „Ich will Ihnen dasselbe erklären. Wir wollen nicht, daß General Trochu morgen in dem geheimen Comité erscheine, weil wir in aller Freiheit unsere Meinung über seine letzte Proclamation hier aussprechen wollen.“ (Aha! ironische Bravo's der Linken, Unruhe.)

Estancelein: „Vortrefflich; wir wissen jetzt, woran wir uns zu halten haben.“

Präsident Schneider: „In jedem Fall ist heute Abend also kein geheimes Comité.“

Graf Kératry: „Doch! Ich verlange es für heute Abend. (Nein! nein! zur Rechten.) Wenn Sie es nicht wollen, meine Herren, so werde ich in öffentlicher Sitzung sagen, was ich im geheimen Comité sagen wollte. — Der Präsident stellt den Antrag Kératry's zur Abstimmung; nach anfänglichem Zögern erhebt sich, auf die Vorwürfe der Linken, auch die Rechte dafür. Bei der Gegenprobe erheben sich nur Granier de Cassagnac und einige Mitglieder der äußersten Rechten gegen das geheime Comité.

Präsident Schneider: „Die Kammer constituirt sich also als geheimes Comité; die Tribünen sind zu räumen.“ Damit schloß um 6 Uhr die öffentliche Sitzung.

Ueber die Vorgänge in der geheimen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers wird Folgendes bekannt:

„Der Kriegsminister Graf Palikao erklärte auf Befragen, daß er wenig über die Lage der französischen Armee wisse,

daß er dieses Wenige nicht sagen wolle, und daß, wenn er auch viel wüßte, er doch nicht mehr sagen würde. Ueber die Lage der preussischen Armee befragt, in Betreff welcher er doch wohl Mittheilungen machen könne, antwortete er, daß die Preußen sich über viele Punkte verbreiteten, um glauben zu machen, daß sie Herren von mehr Terrain seien, als sie in Wirklichkeit occupirten, und daß selbst, wenn er durch Zufall wüßte, wo die preussische Armee stehe, er es doch nicht sagen würde, indem er nicht haben wolle, daß Marschall Mac Mahon von seiner Mittheilung erfahre, weil dieses vielleicht denselben in seinem Operationsplane stören könnte. Dies Verhalten des Ministers wurde bizarr gefunden.

Der Rest der geheimen Sitzung wurde durch eine heftige Scene in Anspruch genommen, deren Veranlasser der Abgeordnete Estancelin war. Derselbe warf der Mehrheit vor, daß sie aus namenlosen Leuten bestehe, daß sie der Gewalt bei allen ihren Fehlern geschmeichelt und geholfen, daß sie schließlich das Kaiserreich weder zu halten noch aufzugeben wisse, indem sie niemals, weder jetzt noch zuvor, einen anderen Gott gehabt habe als den Erfolg.

Der Präsident Schneider versuchte dem Abgeordneten Estancelin bemerklich zu machen, daß er die Gefühle der Kammer verlege. Estancelin ließ sich jedoch dadurch nicht abhalten, sondern bot allen Stürmen der Rechten Trost. Schließlich verließen 150 Abgeordnete, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß sie den Redner nicht von der Tribüne herniederfahren konnten, den Saal. Die Linke klatschte ihnen Beifall und rief ihnen nach, nicht wiederzukommen. Nach einer Viertelstunde kehrten sie jedoch unter ironischem Gelächter der Linken zurück, während Herr Estancelin noch immer auf der Tribüne stand und Herr Schneider noch immer präsidirte.

Ein anderer, etwas abweichender Bericht über diese Sitzung, welchen eine Anzahl deutsche Blätter bringen, lautet:

„Herr Jules Ferry legte eine Petition wegen Aufhebung der Stellvertretung im Militärdienste vor; Herr von Kératry theilte der Kammer den Wunsch der Offiziere der Fremdenlegion mit, nöthigenfalls als gemeine Soldaten in der Armee mit zu fechten. Herr Guyot-Montpavroux deponirte einen Gesetzentwurf, welcher darauf anträgt, die Mobilgarde in die Armee zu incorporiren. Herr Giroult fragte den Minister des Innern in ziemlich heftiger Weise, warum das Nièvre-Departement in Belagerungszustand versetzt worden sei. Andere Mitglieder tabelten die Proclamationen und das Auftreten des Bürgermeisters von Chalons und des Präfecten des Meurthe-Departements bei der preussischen Invasion. Der Minister des Innern kündigte zu ihrer Genugthuung die Amtsentsetzung des Meurthe-Präfecten an und versprach, daß das Betragen des Bürgermeisters von Chalons einer strengen Prüfung unterworfen werden solle. Sodann ging die Kammer zur Tagesordnung über. Der Vorschlag des Herrn Jules Ferry bezüglich des Aufbewahrens, der Fabrication und des Handels mit Kriegswaffen gab zu einer ziemlich langen Discussion Anlaß. General Allard erneuerte die bereits Tags zuvor vom Kriegsminister gegebene Erklärung, daß die Regierung bereit sei, alle Waffen zu kaufen, welche die Privatindustrie ihr zu liefern geneigt sei unter der einzigen Bedingung, daß sie von guter Beschaffenheit und von dem erforderlichen Kaliber seien. Der Vorschlag des Herrn Jules Ferry wurde schließlich mit einer bedeutenden Majorität (180 Stimmen gegen 61) verworfen. Da die Tagesordnung erschöpft war, so trat die Kammer auf den Antrag des Herrn Gambetta als geheimes Comité zusammen.

In der heutigen Senats-Sitzung theilte der im Staatsrathe vorsitzende Minister, Herr Buffet-Billault, mit, daß die Regierung zwar keine directe Mittheilung vom Obergeneral der Armee erhalten habe, daß aber allen sonst eingelaufenen Nachrichten zufolge die Situation der Armee vorzüglich sei. Der Marsch des Feindes gegen Paris habe

einige Verzögerung erlitten. Herr Larabit verlangt das Wort und tadelt die für die Vertheidigung von Paris getroffenen Maßregeln und alle Maßregeln der Verwaltung im Allgemeinen; er macht auf das Factum der Plünderung eines Transports von Lebensmitteln und Munition durch einige Hundert Soldaten aufmerksam. Der Minister antwortet ihm, er hätte besser gethan, statt eines so beklagenswerthen Factums, welches nur eine Ausnahme sei, der heldenmüthigen Vertheidigung von Pfalzburg und Toul zu erwähnen, der Senator Vinoy sagt, daß im Augenblicke der Prüfung, die Frankreich jetzt durchmacht, es nicht an der Zeit sei, eines bedauernswerthen Factums zu erwähnen, welches die ganze Armee tadelte. Da noch keine vom Gesetzgebenden Körper votirte Gesetz-Entwürfe vorliegen, so wird die Sitzung geschlossen.

London. Eine bis zur Stunde unbefätigte Nachricht, daß es Bazaine gelungen sei, die preussische Linie zu durchbrechen, seinen Rückzug auf Montmedy zu bewerkstelligen, langte im Laufe des gestrigen Vormittags hier an und erregte allgemeine Ueberraschung. Viele Gläubige fand die Angabe übrigens nicht, zumal da sie von dem entschieden preussenfeindlichen „Standard“ ausging, der sich durch seine französischen Kriegsnachrichten hinsichtlich der Zuverlässigkeit bereits einen herzlich schlechten Ruf erworben hat.

Eine neue Frage bezüglich der Beziehungen zwischen Kriegführenden und Neutralen ist aus dem jetzigen Kriege hervorgegangen, so schreiben „Daily News“ — die preussische Regierung hat bei dem diesseitigen Ministerium angefragt, ob es den Transport der verwundeten Preußen und Franzosen durch luxemburgisches Gebiet als eine Verletzung der luxemburgischen Neutralität betrachten würde. Das Cabinet erkundigte sich darauf nach der Ansicht der französischen Minister über diesen Punkt. Die Antwort ist, wie wir glauben, negativ ausgefallen oder wird doch in diesem Sinne lauten, und zwar aus dem Grunde, weil der Transport der vielen Verwundeten durch luxemburgisches Gebiet die preussischen Linien für den Truppentransport verhältnißmäßig erleichtern werde. Das ist unzweifelhaft richtig. Gleichzeitig aber sollte man auch den Umstand nicht aus den Augen verlieren, daß drei Fünftel von den sämtlichen Verwundeten auf preussischer Seite aus französischen Gefangenen bestehen. Bisher hat man diese mit der äußersten Unparteilichkeit behandelt. Wenn aber die Deutschen spärlich mit Transportmitteln versehen sind, so ist es nur natürlich, daß sie ihren eigenen Leuten den Vorzug geben. Verwundete können nicht eng zusammengepackt werden, wie man frische, unverletzte Mannschaften gewöhnlich befördert. Die Operationen des Feldzuges können andererseits nicht unterbrochen oder verzögert werden einfach aus Rücksichten der Menschlichkeit. Die Folge ist, daß die Sterblichkeit unter den Verwundeten in ungeheurem Grade zunehmen muß.

Brüssel. Der „Indépendance“ zufolge befindet Napoleon sich in Courcelles. Das Lager bei Chalons wurde verbrannt und Verhaue errichtet. Der Maire von Chalons forberte die Bevölkerung auf, sich der Feindseligkeiten gegenüber dem Feinde zu enthalten. Preussische Plänkler zeigten sich vor Troyes.

Etwas von Moltke. In einem aus preussischer Feder geflossenen Bericht über die Schlacht von Gravelotte am 18. August im „Pester Lloyd“ heißt es: „Nach der Schlacht vom 16. (Binville) sagte Moltke zu dem König: Wenn es noch gelingt, Bazaine 12 Stunden in Metz aufzuhalten, daß wir mit unseren Truppen die steilen Moselferberhöhen im Westen und Norden und die hohen Felsenplateaurände passirt haben und uns dann der Heerstraße bemächtigen, dann möchte ich für einen sicheren glänzenden Sieg der Armee garantiren.“ — „Der Krieg ist in den Weinen unserer braven Soldaten,“ antwortete der König lächelnd. Wir werden Ihre Pläne nicht zu Schanden machen, Moltke, sondern, so es Gottes Wille ist, zeigen, daß wir mit Kopf, Herz und Muth doch voraus sind, und wo dies Alles ist, müssen auch unsere Weine sein.“ (Des Königs eigene Worte.) Der König selbst nahm am 17. Nachmittags von Mars la Tour aus gegen Etain hin eine Reconnoissance vor; diese fiel so aus, daß beschloffen wurde, am anderen Morgen die

in Mezonville stehende Avantgarde des Feindes anzugreifen, und zwar befohl der König, selbst den Oberbefehl zu übernehmen. Nach gewonnenener Schlacht sagte Moltke: Majestät, jetzt ist der Sieg unier, die Armeen müßten sonst bei den Franzosen aus der Erde wachsen, wenn sie noch fliegen wollten."

Ein Gießthaler. Die „Köln. Ztg.“ erzählt: „Dem Infanteristen Joseph Schuhmacher von der 9. Compagnie des 28. Regiments wurde in einer der letzten Schlachten ein Gießthaler aus dem Jahre 1866 zum Lebensretter. Derselbe trug diesen Thaler in einem sogenannten Soldatentäschchen auf der Brust. Gerade im Augenblicke, als er sein Gewehr gegen den Feind angelegt, fuhr ihm eine Chassepotkugel gegen die Brust, durchbohrte den Waffenrod, fuhr an der linken Seite wieder heraus und verletzte den linken Oberarm. Zugleich rollte sein Gießthaler, von der Kugel eingedrückt, zur Erde. Später hinter eine Mauer geführt um verbunden zu werden, traf General Steinmetz den Wessliten, und als letzterer diesem den vierfach durchlöcherten Rod und seinen Ketter, den Gießthaler zeigte, griff der General in seine Tasche und gab ihm einen andern Thaler mit den Worten: „Diesen hier geben Sie aus, mein Sohn, den da aber haben Sie zu ewigem Angedenken auf!“ Der glänzlich Gerettete weilt jetzt bei den Seinigen in Königswinter."

Wertwürdige Schicksale. Ein Sohn eines Kölner Bürgers desertierte seiner Zeit aus preussischen Diensten. Derselbe machte verschiedene Schlachten in Algerien, Italien (Solferino und Magenta) und Mexico mit und erhielt dort verschiedene leichte Verletzungen. Zuletzt stand er bei Metz gegen die Deutschen und wurde in der Schlacht am 18. d. M. gefangen genommen. Seine Angehörigen hatten seit acht Jahren nichts mehr von ihm gehört. Nach Köln transportirt, wurde er in das 68. Landwehr-Regiment eingestellt und marschirte am 25. August wieder nach Frankreich, um nunmehr, kaum acht Tage später, gegen die Franzosen zu kämpfen: ein eigenthümliches Geschick, welches an die Landsknechte des Mittelalters erinnert.

Opferwilligkeit. Als weitere Beispiele von Opferwilligkeit erwähnen wir gern, daß die fünfte Compagnie des Besatzungs-Bataillons Siegburg (28. Regiment) 161 Brode und die fünfte Compagnie des Besatzungs-Bataillons zu Deuz (68. Regiment) 240 Brode für die armen Bewohner unserer südwestlichen Grenzdistricte auf der rheinischen Eisenbahn zur Beförderung abgeliefert hat.

Aufschneidererei. So ziemlich das härteste, was sich im Aufschneiden leisten läßt, liefert eine der letzten Nummern des Pariser „Pays“. „Eine hohe russische Persönlichkeit, deren Unparteilichkeit man nicht bezweifeln kann,“ so schwelmt das Blatt, „versichert uns, daß die Hauptstadt des Königs Wilhelm weit davon entfernt ist, sich der scheinbaren Erfolge der preussischen Prinzen zu freuen. In einem gesellschaftlichen Kreise erzählte unser Gewährsmann, Berlin sei wie erstarrt. Weshalb die Stadt erstarrt ist, sei weniger der Muth und die Todesverachtung der französischen Soldaten, als die erschreckliche Anzahl von Todten und Verwundeten auf preussischer Seite. Preußen selbst, das bekanntlich immer die Neigung zeigt, seinen Mißerfolg zu verheimlichen, gibt zu, daß es bereits mehr als 70000 kampfunfähige Mannschaften hat. Nun aber hat Frankreich seit Eröffnung der Feindseligkeiten nicht mehr als 70000 Mann im Kampfe gehabt. Man sieht also, was von den Preußen zur Stunde übrig sein würde, wenn wir ihnen in gleicher Anzahl gegenüber gestanden hätten."

Die englische Botschaft in Paris ist — Briefen dorthier zufolge — tagtäglich fast belagert. Durchschnittlich kommen per Tag 200 Gesuche um Ausstellung von Reisepässen, theils seitens britischer Unterthanen, die sich von ihrer herbstlichen Bergnährungsreise abgedrückt haben, theils aber seitens Engländer, die seit langen Jahren in Paris angehebelt waren und den Gefahren des Krieges oder der Revolution zu entgehen wünschten. Die Boote von Dover und Folkestone nach Frankreich sind durchweg leer, während sie auf der Rückreise von Calais und Boulogne immer überfüllt sind.

Telegraphendienst. Aus Pont-à-Mousson schreibt man der „Köln. Ztg.“: „Eine Anzahl von kleinen Telegraphenstationen in Deutschland wird vorläufig eingehen, da man im Felde in den eroberten Theilen Frankreichs ca. 100 Telegraphenbediente bedarf, die hier nothwendiger sind als daheim. Selbstverständlich werden die betreffenden Stationen nach Beendigung des Krieges wieder aufleben."

Am Bahnhofe. Die Blätter erzählen folgende, wie angegeben wird, „wortgetreue Scene“. Eine Berlinerin liegt weinend in den Armen ihres Landwehmannes. „O Wilhelm, leb' wohl! Aber versprich mir das Einzige: wenn Du fällst, schreib' mir's!"

Freitag, 26. August.

Berlin. Heute kamen hier auf dem Transporte nach den östlichen Festungen ca. 400 französische Kriegsgefangene, darunter 60 Offiziere mit dem General Plombin an der Spitze, hier durch. — Die Lazarethe in der Stadt sind vollständig überfüllt, und seit gestern beherbergen auch schon die auf dem Tempelhofer Felde errichteten 5 Baracken mit je 30 Betten manchen Schwerverwundeten. Der Zutritt zu denselben ist nur den Angehörigen der Verwundeten ge-

stattet. — Unsere Stadtverordneten haben gestern beschlossen, die Verpflegungskosten für die zurückgebliebenen Familien der Landwehrlente und Reservisten zu erhöhen, dagegen den Antrag des Magistrates um Erhöhung des Etats für unvorhergesehene Ausgaben um 100000 Thaler abzulehnen. Zur Mittheilung kam ferner der von Professor Gneist erstattete Bericht über seine Sendung nach der Rheinpfalz und nach Rheinhesfen. Inhalts dessen hat sich unter dem Voritz des Regierungspräsidenten von Pfeiffer aus den angesehensten Bewohnern dieser Provinzen ein Comité gebildet, dem auch Ulm, Stuttgart und andere schwabische Städte ihre Einkünfte zugewendet haben.

Einer Betrachtung der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir Folgendes:

Hätte sich die Strategie und Tactik der deutschen Heerführer nicht so glänzend erprobt, so würde uns der rasche Vormarsch gegen Paris, während Bazaine mit einer Armee in Metz liegt und Mac Mahon mit einer andern im Norden operirt, mit schwerer Besorgniß erfüllen. Indessen hat die deutsche Kriegsführung sich ebenso sehr durch berechnende Vorsicht als kühne Entschlossenheit in nahezu beispielloser Weise ausgezeichnet, und so vertrauen wir bei der Gerechtigkeit unserer Sache, daß der glorreiche deutsche Feldzug von 1870 durch den Einzug in Paris gekrönt werde. Denn wenn Paris nicht erobert ist, verstehen sich die Franzosen zu keinem Frieden, wie Deutschland ihn nothwendig hat und darum erzwingen muß. Sollten auch die Franzosen einige Vortheile erringen, das Endresultat werden sie nicht zu ihren Gunsten gestalten. Ihre Siege würden doch nur Pyrrhus'siege, ihre Verluste unerseßlich sein. Frankreich ist nicht in der Lage, Armeen aus der Erde zu stampfen, und mit dem Fanatismus, der sich in allen Schichten des Volkes kundgibt, läßt sich der Feind nicht von dem vaterländischen Boden hinwegjagen. Die Ketten sind vorüber, wo die Massen des Volkes in Verzweiflung aufgerufen und bewaffnet, das Schicksal zu wenden vermochten; undisciplinirte und schlecht bewaffnete Massen sind in der jetzigen Zeit nur Kanonensutter. Gegen Armeen läßt sich nur mit Armeen kämpfen. Aber auch in diesem Punkte wird Frankreich von Deutschland übertroffen. Schon sind die furchtbaren Verluste, welche die Deutschen in den Kämpfen bei Metz erlitten, reichlich ersetzt, neue Armeen gebildet: Deutschland hat mehr einzuziehen. Auch bei uns findet eine Erhebung in Masse statt; aber wie ganz anders ist sie hier als in Frankreich; Deutschlands Massen sind nicht allein begehrtere, sondern auch erfahrenere, geschultere und kriegstüchtigere Krieger.

In Paris übt General Trochu seit kurzem bereits eine dictatorische Gewalt aus, wie sein Erlaß beweist, durch welchen alle Personen, die ohne Existenzmittel sind oder die öffentliche Ordnung und die Sicherheit des Eigenthums gefährden, aus Paris ausgewiesen werden. Es fragt sich nun, ob diese Maßregel auch ausführbar ist. Sonst berechnete man die Anzahl der Individuen, die in Paris von der Hand in den Mund leben, daher gegenwärtig keine Existenzmittel nachweisen können, nach Hunderttausenden; wohin sollen sich nun diese wenden, und wer will sie austreiben, wenn sie nicht freiwillig gehen? Die von Trochu angeordnete Maßregelung des Proletariats scheint daher unausführbar, und sollte sie wirklich im Großen versucht werden, so dürfte gewaltthamer Widerstand nicht ausbleiben. Vielleicht aber ist sie hauptsächlich auf die Einschüchterung derjenigen Demagogen berechnet, welche an der Spitze von Proletarierhaufen die Republik proclamiren und sich der Gewalt bemächtigen möchten. In dem Gesetzgebenden Körper dringen die Republikaner nicht durch; die alte Regierungsmehrheit mit den Aristokraten hält aus, steht jedoch nicht für den Kaiser ein, sondern ignorirt ihn und verwandelt sich durch Annahme des Gambetta'schen Antrages, sich als geheimes Comité zur Berathung der Lage des Landes zu constituiren, in einen souveränen Nationalconvent. Allein ein aus solchen Elementen zusammengesetzter Convent kann weder den Terrorismus des Convents